

**ALTERNATIVE ANSATZPUNKTE DER KRITIK AN
DER
MIKRÖKONOMISCHEN THEORIE**

GERHARD MICHAEL AMBROSI

März 1972

Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften
der Universität Konstanz

Nr. 21

Gliederung:

I. KRISENSYMPTOME IN DER WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHEN DISKUSSION DER GEGENWART

II. DIE KRITIK DER NEUES' KEYNESREZEPTION AN DER NEOKLASSISCHEN PREISTHEORIE ALS AUSDRUCK DES NEOPOSITIVISTISCHEN WISSENSCHAFTSVERSTÄNDNISSES.....

1. ORTHODOXE UND NEUE KEYNESREZEPTION

2. ANSTÖßE FÜR DIE NEUE KEYNESREZEPTION.....

3. DER NEOPOSITIVISTISCHE HINTERGRUND DER NEUEN KEYNESREZEPTION.....

III. ANSATZPUNKTE UND AUSSAGE DES KRITISCHEN RATIONALISMUS BEI DER AUSEINANDERSETZUNG MIT DER NEOKLASSISCHEN WIRTSCHAFTSTHEORIE

1. DER WISSENSCHAFTSTHEORETISCHE ANSATZPUNKT DES KRITISCHEN RATIONALISMUS.....

2. DIE KRITISCH-RATIONALE AUSEINANDERSETZUNG MIT DER NEOKLASSIK IM EINZELNEN.....

 a) *Der Modellplatonismusvorwurf*.....

 b) *Die Kritik an den Grundannahmen*.....

 c) *Die Forderung nach empirischer Überprüfung wirtschaftstheoretischer Postulate*.....

IV. DER KRITISCH-EMANZIPATORISCHE ANSATZPUNKT DER KRITIK DER MIKROÖKONOMISCHEN THEORIE.....

1. DER KRITISCH-EMANZIPATORISCHE WISSENSCHAFTSBEGRIFF ALS RESULTAT DER ERKENNTNISPHILOSOPHISCHEN AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM NEOPOSITIVISMUS.....

2. DIE THEORIE-PRAXIS-INTERAKTION ALS WESENTLICHES ELEMENT DER KRITISCH-EMANZIPATORISCHEN THEORIE.....

3. ANSATZPUNKTE DER KRITISCH-EMANZIPATORISCHEN KRITIK DER MIKROÖKONOMISCHEN THEORIE.....

V. DIE MARXISTISCHE KRITIK DER MIKROÖKONOMISCHEN THEORIE

1. DER WISSENSCHAFTSTHEORETISCHE AUSGANGSPUNKT DER MARXISTISCHEN KRITIK.....

2. ELEMENTE DER MARXISTISCHEN KRITIK AN DER "SUBTJEKTIVISTISCHEN ÖKONOMISCHEN THEORIE".....

VI. ZUSAMMENFASSUNG UND STELLUNGNAHME.....

KRISENSYMPTOME IN DER WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHEN

DISKUSSION DER GEGENWART

Seit Mitte der 1960er Jahre haben wir in der wirtschaftswissenschaftlichen Diskussion ein eigenartiges Phänomen festzustellen. Während 1965 R.M.Solow noch schreiben konnte: "I think that most economists feel that short-run macro-economic theory is

pretty well in hand", scheint mittlerweile dieses Gefühl - und zwar nicht nur bezüglich der makroökonomischen Theorie - unter den Ökonomen weitgehend geschwunden zu sein. So schreibt zum Beispiel Abele (1971, 45): "There is increasing uneasiness about the direction of research and the applicability of the results reached within the traditional framework." Einen ähnlichen Eindruck hat Clower (1965, 124) formuliert: "I am convinced that much of what now passes for useful theory is not only worthless economics (and mathematics) but also a positive hindrance to fruitful theoretical and empirical research. Diese kritische oder auch selbstkritische Grundhaltung der Ökonomen ist mittlerweile so weit verbreitet, daß Abele (1971, 48) schreiben kann, daß die Situation in den Wirtschaftswissenschaften einer Krisensituation im Sinne von Kuhn (1962, 66ff.) entspricht. Einige Belege für diese Aussage seien im folgenden angeführt

Tucker (1971) weist zum Beispiel darauf hin, daß makroökonomische Modelle noch immer im wesentlichen Gleichgewichtsmodelle sind. Die empirische Evidenz und gewisse theoretische Überlegungen lassen jedoch vermuten, daß geräumte Märkte vermutlich eine Seltenheit sind. Weiterhin sollte den makroökonomischen Modellkonstrukturen zu denken geben, daß die ökonometrischen Modelle, die auf ihre Überlegungen hin konstruiert worden sind, in ihrem Vorhersagevermögen völlig ungenügend sind. Die Konsequenz aus dieser Feststellung ist für Tucker diejenige, daß nun endlich von der Analyse von Gleichgewichtsmodellen im Rahmen der makroökonomischen Theorie abgegangen werden sollte.^[1] Bedeutend weiter geht Lachmann (1969; 89). Er kritisiert, daß in der ökonomischen Gegenwartsliteratur der Gleichgewichtsbegriff in der Analyse fast aller ökonomischer Probleme verwendet wird: "... Equilibrium of the industry" is a difficult concept to handle. Equilibrium of the "economic system" is a notion remote from reality, though Walras and Pareto showed its logical consistency, Equilibrium of an economic system in motion, "equilibrium growth", borders on absurdity" Solche Äußerungen mögen vielleicht abgetan werden als von Wirtschaftswissenschaftlern stammend, die den Trend der Zeit nicht verstehen. Wenn jedoch Autoren wie F.H. Hahn (1970) sich kritisch gegenüber dem Gleichgewichtskonzept äußern, etwa mit folgenden Worten "It is certainly hard to find a justification for the great preoccupation of both research and teaching with equilibrium economics...", dann sollte es doch zu denken geben. Hahn spricht in diesem Zusammenhang sogar von einem Skandal: "... there is something scandalous in the spectacle of so many people refining the analysis of economic states which they give no reason to suppose will ever, or have ever, come about. It probably is also dangerous. Equilibrium economics, because of its well known welfare economic implications, is easily convertible into an apologia for existing economic arrangements and it is frequently so converted". Diese Feststellung ist eine Absage von den walrasianischen Modellen, wie sie sich zum Beispiel bei Debreu (1959) niederschlagen: "It must now, I

fear, be admitted, that the study of the Walrasian 'groping' or tatonnement process has not been very fruitful".^[2] Damit entfällt aber auch ein Großteil der Grundlage für die moderne Wachstumstheorie, die ja gerade davon ausgeht, daß die Probleme des kurzfristigen Gleichgewichts gelöst seien und die Frage stellt, ob solch eine Wirtschaft auch zum langfristigen Gleichgewicht, zum "steady state" findet. Darüber hinaus haben die Arbeiten von Hahn (1963), Samuelson (1967) und Kurz (1968) erwiesen, daß die Ergebnisse der modernen neoklassischen Wachstumstheorie viel zu optimistisch sind. Verwendet man nämlich nicht nur ein Kapitalgut, wie es zum Beispiel R.M. Solow (1956) macht, dann sind die Bedingungen für die Stabilität des Wachstumspfades ganz außerordentlich restriktiv. Hahn (1966) hat die Bedingungen für die Gleichgewichtsdynamik untersucht, die sich ergeben, wenn wir die Annahme der Existenz von mehr als einem Kapitalgut machen. Er kommt zu der Schlußfolgerung "... the supposition that expectations are not only correct, but consequently that they are identical for all economic agents, is a hard postulate to swallow and undoubtedly makes equilibrium dynamics less attractive once we admit that there are hoes as well as shovels."^[3]

Ein weiteres Indiz für die Krisensituation der Wirtschaftswissenschaften ist die 'reswitching' Diskussion, die von Biesecker und Jäger zusammenfassend behandelt wird. Eines ihrer wichtigen Ergebnisse ist, daß "weder mit Hilfe der Grenzproduktivitätstheorie noch mittels des Begriffs der (sozialen) Ertragsrate der Investitionen (Ersparnis) läßt sich generell die Profitrate (Zinssatz) erklären".^[4] Damit bricht aber die neoklassische Verteilungstheorie zusammen. Die Trennung von dieser Theorie dürfte den Wirtschaftswissenschaftlern jedoch schwer fallen. So schreibt Garegnani (1970; 426): "The idea that demand and supply for factors of production determine distribution has become so deeply engrained in economic thought, that it is almost viewed as an immediate reflection of facts and not as the result of an elaborate theory". Dennoch - der Grund, auf dem die Verteilungstheorie, aber auch die übrige Wirtschaftstheorie über viele Jahrzehnte hinweg gestanden hat, ist mittlerweile so brüchig geworden, daß eine grundlegende Neubesinnung vonnöten ist; und zwar eine Neubesinnung, die nicht nur die Ansatzpunkte derjenigen Kritik berücksichtigt, die unter den Fachkollegen gerade "en vogue" ist, sondern die auch die wissenschaftstheoretische Diskussion mit berücksichtigt.

In diesem Zusammenhang erschien dem Verfasser im Rahmen der Arbeit an der Erstellung eines programmierten Kurses "Mikroökonomische Theorie I" die folgende Bestandsaufnahme alternativer Ansatzpunkte der Kritik an der mikroökonomischen

Theorie als eine unerläßliche Vorarbeit. Dabei wurde weder Originalität noch restlose Vollständigkeit angestrebt. So weit wie möglich - und dem Leser zumutbar - habe ich auf Äußerungen der Autoren zurückgegriffen.

I. DIE KRITIK DER NEUES' KEYNESREZEPTION AN DER NEOKLASSISCHEN PREISTHEORIE ALS AUSDRUCK DES NEOPOSITIVISTISCHEN WISSENSCHAFTSVERSTÄNDNISSES

1. Orthodoxe und Neue Keynesrezeption

Die große Depression um 1930 war für die westlichen Wirtschaftswissenschaftler ein traumatisches Erlebnis, das zu einer methodischen Bewußtseinsspaltung führte, die bis in die unmittelbare Gegenwart hineinreichte:

Nach der damals - und auch heute noch - herrschenden neoklassischen^[5] Preistheorie war es undenkbar, daß die ökonomischen Ressourcen jahrelang hindurch nicht zu einem Gleichgewichtspreis eingesetzt werden konnten. Und doch war es ganz offensichtlich, daß über lange Zeiträume hinweg Produktionsmittel und Arbeitsdienste gegen den Willen ihrer Besitzer keine Verwendung fanden während gleichzeitig die Bevölkerung in eklatanter Weise Not litt. Brunner (1971) charakterisiert die Analyse - Möglichkeiten der damaligen neoklassischen Theorie folgendermaßen: "Solche Phänomene blieben im wesentlichen unverständlich, es sei denn, man beschloß, willkürliche Beschränkungen einzuführen, die durch "soziale Konventionen" begründet wurden, die außerhalb des Erkenntnisbereichs der Theorie lagen."^[6] An diesem analytischen Unvermögen der neoklassischen Theorie setzte Keynes' "Allgemeine Theorie" an. Aus dem Aufbau und der Entwicklung dieser Schrift läßt sich die Absicht ablesen, die konventionelle neoklassische ("klassische", wie Keynes sie nannte) Preistheorie um Analysekonzepte zu erweitern, die es der so reformierten Preistheorie ermöglichen sollten, sich mit den praktischen Konjunktur- und Beschäftigungsproblemen auseinanderzusetzen. Die Verarbeitung der 'Allgemeinen Theorie' verlief aber bis in die 1960er Jahre in eine ganz andere Richtung.

Eine Darstellung des Verlaufs findet sich bei Leijonhufvud (1968). Uns interessiert hier nur das Resultat. Nach der orthodoxen Keynes-Rezeption schien sich die "Allgemeine Theorie" als ein theoretisch uninteressanter Sonderfall der neoklassischen Preistheorie herauszustellen und deren einkommens- und beschäftigungstheoretischen Ergebnisse schienen von Inelastizitäten auf dem Arbeits- und Geldmarkt abzuhängen, die als zum ökonomischen Datenkranz gehörend betrachtet wurden und theoretisch nicht weiter hinterfragt werden konnten. Diese Interpretation lief auf eine Rationalisierung der eingangs erwähnten Bewußtseinsspaltung hinaus und resultierte in dem ungestörten, ja sogar siegreichen Rückzug der Preistheorie in die akademischen Elfenbeintürme,

während sich die makroökonomische Einkommens- und Beschäftigungstheorie mit den offensichtlich brennenden Problemen der Praxis zu beschäftigen suchte, ohne sich dabei jedoch auf eine befriedigende kritische Verarbeitung des tradierten preistheoretischen Lehrgebäudes stützen zu können. Im Gegenteil: das Wiederaufleben von neoklassischen Problemstellungen - vor allem in den 1950er Jahren - führte zur intensiven Diskussion von Beweisen der Existenz, Stabilität und Optimalität von allgemeinen Gleichgewichtssystemen walrasianischer Prägung^[7], vor deren Hintergrund die aktuellen wirtschaftspolitischen Probleme gegenstandslos zu sein schienen. Unter diesen Bedingungen ergab es sich quasi zwangsläufig, daß die beiden großen Gebiete der Wirtschaftstheorie - mikroökonomische Preistheorie und makroökonomische Einkommens- und Beschäftigungstheorie - sich gegenseitig nicht mehr zur Kenntnis nahmen. Als Fazit dieser Keynesrezeption können noch im Jahre 1971 Autoren wie Jochimsen und Knobel in völlig unkritischer Weise schreiben: "Es ist heute kaum noch vorstellbar, daß aggregierte ökonomische Probleme ... durch die mikroökonomische Totalanalyse praktisch hinreichend erklärt werden können. Der moderne Ökonom nach Keynes geht davon aus, daß für makroökonomische Zusammenhänge andere Beziehungen gelten können als für die einzelnen Wirtschaftssubjekte."^[8]

Es scheint eine Ironie zu sein, daß in unserer angeblich so schnellebigen Zeit^[9] ca. 50 Jahre verstreichen mußten, ehe Keynes tatsächliches wirtschaftstheoretisches Programm erkannt wurde, nämlich "das Ziel, monetäre Erscheinungen unter eine neuformulierte Werttheorie zu subsumieren, die Arbeitslosigkeit erklären konnte". (Brunner 1970, S. 1-2). Nachdem das Problem der angemessener preistheoretischen Verarbeitung der keynesschen Kritik an der Neoklassik von Clower (1965) und Leijonhufvud (1967) bewußt gemacht wurde, hat es in den letzten Jahren eine Anzahl von Arbeiten gegeben, die diese Problemstellung zu verarbeiten suchen. Einen Überblick über diese "Neue Preistheorie" gibt Phelps u.a. (1970). Der gemeinsame Ausgangspunkt der Vertreter der Neuen Preistheorie ist die Berücksichtigung von Information und Informationskosten, also die Abschaffung des walrasianischen allwissenden Auktionators (Leijonhufvud (1967), Phelps (1970)), wodurch gewisse Formen der Unterbeschäftigung von Produktionsmitteln erklärbar werden (Alchian (1970)).^[10] Damit wird durch die Neuorientierung der Keynesrezeption die Dichotomie zwischen Preistheorie und Konjunkturtheorie zumindest ansatzweise überwunden und in die allgemeine Gleichgewichtsanalyse des preistheoretischen Ansatzes als notwendige Entsprechung der makroökonomischen Analyse im Rahmen des neopositivistischen Wissenschaftsverständnisses erkannt. Daher schreibt Brunner (1970; S. 5): "Die Preistheorie braucht nicht in einem solchen Umfang aufgegeben zu werden, wie dies in der herkömmlichen Makrotheorie impliziert wird...", beeilt sich aber fortzufahren, daß sich diese Berechtigung für die Beibehaltung der Preistheorie erst aus ihrer Verarbeitung

des Keyneschen Programmes ergibt. Das Ziel dieser Entwicklung muß sein, "die Trennung der Wirtschaftstheorie in zwei verschiedene und logisch beziehungslose Abteilungen, die Mikro- und Makrotheorie"^[11] aufzuheben. Daß dabei auch die Makrotheorie entscheidende neue Impulse empfängt, beweisen die Arbeiten von Grossman (1971), Barro und Grossman (1971) und von Tucker (1971).

2. Anstöße für die Neue Keynesrezeption

Es kann nun in diesem Zusammenhang gefragt werden, woher die Anstöße für das Programm der Integration von Mikro- und Makrotheorien kamen. Einer der Gründe für die Hinwendung der Makrotheorie zur Preistheorie dürfte ihre Unfähigkeit gewesen sein, gewisse monetäre Prozesse - insbesondere Inflationen und lang andauernde Veränderungen des Bestandes der Währungsreserven - zu erklären. Der britische Radcliffe Report von 1959, der sich u.a. auf die Aussagen bedeutender Vertreter der britischen geldpolitischen Instanzen stützte, legte nahe, daß das geldpolitische Versagen der Vergangenheit sich daraus erklärte, daß die relativen Preise von Anlagepapieren unterschiedlicher Liquidität zu wenig beachtet wurden. Diese Ansicht ist bereits eine Abkehr von der orthodoxen Keynesrezeption, die die Bedeutung von relativen Preisen weitgehend leugnet, und zugleich ist es eine Rückkehr zu dem noch mehr preistheoretisch denkenden Keynes, von dem Leijonhufvud (1968; 156) schreibt: "In the 'Treatise' as in the 'General Theory', the relative price of 'Liquid' and 'Fixed' goods was a function of the interest rate and thus a variable in the short run." Neben anderen Autoren hat Goodhart (1971) diese Hypothese auch auf die Nachfrage nach Gütern ausgedehnt. Damit sind wir aber schon fast dort, wo Brunner (1971; 32) die Neue Keynesrezeption haben will: "There is only one piece of economic analysis, price theory." Ein weiterer Grund für die wirtschaftstheoretische Neubesinnung dürften gewisse logische Unstimmigkeiten der neoklassischen Wachstumstheorie gewesen sein. Solows (1956) Beitrag zur Wachstumstheorie führte die mikroökonomische neoklassische Produktionsfunktion als makroökonomischen Ausdruck für das Sozialprodukt ein. Aber: "The use of an aggregate production function implies a straight-line transformation curve between 'capital goods' and 'consumer goods'... - the two goods must trade at money prices that stand in fixed proportion, to each other." (Leijontufvud 1968; 133). Solow beanspruchte zwar die neoklassische Produktions- und Verteilungstheorie, ohne jedoch die Preistheorie zu verarbeiten. Dies wurde jedoch unumgänglich, als Meade (1961) und Usawa (1961/62) begannen, neoklassische Zweisektorenmodelle zu entwerfen, in denen sich unterschiedliche Preise für Konsumgüter und Investitionsgüter ergaben. Ich habe in meiner Diplomarbeit versucht nachzuweisen, daß damit die Vorstellung einer technologisch bestimmten makroökonomischen Produktionsfunktion hinfällig wurde (Ambrosi (1968; 79 ff), ein Ergebnis, daß wir in anderem Zusammenhang bereits bei Streißler (1959) finden. -Die neoklassische Wachstumstheorie wie sie bisher betrieben wurde - wurde vollends durch die eingangs

erwähnte Reswitchingdiskussion und durch die explizite Analyse von heterogenen Kapitalgütern diskreditiert. Kurzum: auch bei der Wachstumstheorie erwies es sich als fatal, daß makroökonomische Analysen in Angriff genommen wurden, ohne deren mikroökonomische Fundierung zu reflektieren.

Die Diskussion der Gründe für die wirtschaftstheoretischen Integrationsbestrebungen zwischen Mikro- und Makrotheorien scheint mir jedoch nicht vollständig zu sein, wenn nicht auf deren erkenntnistheoretischen Hintergrund eingegangen wird.

3. Der neopositivistische Hintergrund der Neuen Keynesrezeption

Wenn auch die methodologische Diskussion in den Wirtschaftswissenschaften zur Zeit etwas unterentwickelt ist und es so etwas wie die Erkenntnistheorie, bzw. Wissenschaftstheorie nicht gibt, lassen sich doch einige Prinzipien herausarbeiten, die allgemein anerkannt sind. Die Erkenntnistheorie der Gegenwart wird entscheidend bestimmt durch die Auseinandersetzung mit dem logischen Positivismus des Wiener Kreises, auch "Logischer Empirizismus" genannt^[12] und mit dem "Wissenschaftlichen Empirizismus"^[13], der zu der "Einheit der Wissenschaft" - Bewegung der dreißiger Jahre führte. Das Programm der Vereinheitlichung aller Wissenschaften aufgrund logischer Analyse, das auch bei Popper (1965)^[14] anzutreffen ist, blieb jedoch nicht unwidersprochen (Kraft (1965)). "Es ist aber die Frage, ob nicht im Bereich des sozialwissenschaftlichen Denkens durch eine auf logischer Analyse basierende Rekonstruktion eine gewisse Vereinheitlichung erreicht werden kann" (Albert (1967; 59)). Zumindest ein Teil der wirtschaftswissenschaftlichen Neubesinnung scheint mir ein Ausdruck dieser programmatischen Fragestellung - in einer auf die Wirtschaftswissenschaftler reduzierten Form - zu sein. Somit sind die beschriebenen Integrationsbemühungen im Bereich der Wirtschaftswissenschaften vom wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkt her als Anfang der Verarbeitung des logischen Positivismus zu sehen. Als Ausdruck eines bewußteren neopositivistischen Wissenschaftsverständnisses ist auch die neue Hinwendung der Wirtschaftswissenschaften zur Empirie zu erklären, die sich in der - noch vor einigen Jahren für einen 'reinen Theoretiker' unvorstellbaren - Erklärung von B.H. Hahn (1970; 1) niederschlägt: "To discuss and analyse how the economy works, it may be necessary to go and look." Zwar mag diese Formulierung überraschend sein, sicher ist sie aber nicht neu. So hatte Hutchison (1960; 100) in einem bereits in den 1930er Jahren geschriebenen Manuskript festgestellt: "Though one can argue in a vague impressionist way 'a priori' that some assumptions are more reasonable than others, if one wants to find out how or on what expectations oligopolists in fact behave, the only way is to 'look and see'". Damit weist sich Hutchison - und Hahn - als "Wissenschaftlicher

Empirizist" aus, als der er sich auch ganz bewußt selbst versteht: "The scientist proceeds by means of the two inextricably interconnected activities of empirical investigation and logical analysis, the one, briefly, being concerned with the behaviour of facts, and the other with the language in which this is to be discussed." (Hutchison (1960; 9)).

Ich bin der Meinung, daß vor den Hintergrund dieses Zitats sich die dargestellten wirtschaftstheoretischen Entwicklungen als Verarbeitung des neopositivistischen Wissenschaftsverständnisses in seinem weitesten Sinn - der sowohl die Positionen von Carnap und Wittgenstein als auch von Popper umfaßt - darstellt. Die neopositivistische Betonung von logischer Konsistenz und empirischer Relevanz wird meiner Ansicht nach recht gut in Arrows (1967; 734) kritischer Frage an Samuelson - und damit an die herrschende Wirtschaftstheorie - ausgedrückt: "Neoclassical microeconomic equilibrium with fully flexible prices presents a beautiful picture of the mutual articulations of a complex structure, full employment being one of its major elements. What is the relation between this world and either

a) the real world with its recurrent tendencies to unemployment of labor, and indeed of capital goods or

b) the Keynesian world of an unemployment equilibrium?"^[15]

aus dem neopositivistischen Wissenschaftsverständnis ergibt sich aber auch die kritisch-rationale Richtung der Auseinandersetzung mit der neoklassischen Mikroökonomie, die im folgenden Abschnitt dargestellt werden sollte

II. ANSATZPUNKTE UND AUSSAGE DES KRITISCHEN RATIONALISMUS BEI DER AUSEINANDERSETZUNG MIT DER NEOKLASSISCHEN WIRTSCHAFTSTHEORIE

1. Der wissenschaftstheoretische Ansatzpunkt des kritischen Rationalismus

Worauf ist die Kritik des kritischen Rationalismus gerichtet? Die Beantwortung dieser Frage muß von seinem Wissenschaftsverständnis ausgehen, das - ganz allgemein gesprochen - bereits oben dem Neopositivismus zugeordnet wurde und das - in einer spezielleren Formulierung - auf Verwertbarkeit gerichtet ist: "... the aim of science is the formulation of prognoses" (Hutchison (1960; 65)). Somit ist Aufgabe der Wissenschaft die Erstellung von empirischen "Gesetzen", die allerdings nur den Charakter von Hypothesen haben: "Die Aussagen der Realwissenschaften (zu denen auch die Wirtschaftswissenschaften zu rechnen sind, G.M.A.) haben den Charakter von Hypothesen, die sich bei intersubjektiver Prüfung mehr oder weniger bewähren, aber nicht als wahr erwiesen werden können. (Albert (1962; 257)). Wie vollzieht sich die Prüfung der Hypothesen? Sie geschieht "dadurch, daß diese Theorien dem Risiko des

Scheiterns an den Tatsachen ausgesetzt werden." (Albert (1962;258)) Ob dieses Risiko besteht, hängt jedoch davon ab, wie die Hypothesen formuliert worden sind. Sie müssen also so formuliert werden, daß sie überprüfbar sind. Sie müssen das Popper-Kriterium erfüllen, d.h. sie müssen so abgefaßt werden, daß sie falsifizierbar sind: "propositions must conceivably be capable of empirical testing or be reducible to such propositions by logical or mathematical deduction." (Hutchison (1960; 9)). Somit sind wirtschaftswissenschaftliche Theorien als "hypothetische Entwürfe die der kritischen Diskussion aufgrund von Logik und Erfahrung unterliegen" (Albert (1962; 257)) zu formulieren. Und somit setzt die Kritik an:

- a) An der Art der Formulierung der Theorien. Hieraus ergibt sich Alberts (1963) Modellplatonismusvorwurf gegenüber der neoklassischen Theorie.
- b) An der logischen Stimmigkeit der Theorien. In diesem Zusammenhang wäre die Kritik am Gleichgewichtsbegriff und seinen Implikationen, die von Morgenstern (1935), Hutchison (1960) und Lachmann (1969) vorgebracht wurde, zu nennen sowie Buchanans (1969) Auseinandersetzung mit dem ökonomischen Selbstverständnis, die "Wissenschaft von der Wahl" zu sein.
- c) An dem Versäumnis der Wirtschaftstheoretiker, allgemeine Verhaltenspostulate durch empirische Untersuchungen zu überprüfen; eine Kritik, die wir in allen unter b) genannten Arbeiten ebenfalls finden, sowie bei Hahn (1970; 1).

2. Die kritisch-rationale Auseinandersetzung mit der Neoklassik im einzelnen

a) Der Modellplatonismusvorwurf

Wenden wir uns dem Modellplatonismusvorwurf zu, der von Kade (1962), Albert (1963) und Albert (1964 a) formuliert wurde, aber bereits von Hutchison, der in den 1930er Jahren geschrieben hatte, vorweggenommen wurde: "Since the revolution in the Theory of Value of 1871 economists have been trying to formulate a fundamental 'maximum principle' of economic conduct applicable to consumers, to take the place of the Ricardian business man guided only by the desire for money profits. To render this principle not obviously false they have had steadily to widen it, and thus to diminish its empirical content. First it had to be agreed that it was not necessarily 'rational' for the consumer to seek to maximize merely his material wealth - 'spiritual' wealth must also be included. Then in order to elude the charge of hedonism the conduct of altruists and masochists had to be admitted as 'rational'. The economic principle thus became less and less falsifiable." (Hutchison (1960; 114); meine Hervorhebung). Albert (1963) versucht, von der Popperschen Wissenschaftstheorie kommend, eine methodische Eigenart des neoklassischen Denkens in der Nationalökonomie zu beleuchten: "... den Modell-

Platonismus der reinen Ökonomie, der in Versuchen zum Ausdruck kommt, ökonomische Aussagen und Aussagemengen (Modelle)... gegen die Erfahrung zu immunisieren."^[16] Als Beispiel aus dem Bereich der mikroökonomischen Theorie dient ihm dabei das sogenannte Nachfragegesetz der fallenden Konsumentennachfrage bei Preissteigerungen für das nachgefragte Gut, das in der Haushaltstheorie unter der "ceteris-paribus-Klausel" dargestellt zu werden pflegt. Durch diese Klausel erhält das Nachfragegesetz eine "Wenn-dann"-Form. "Das ganze Gesetz würde damit etwa folgende schematische Struktur haben: Wenn die und die Umstände gleichbleiben, dann hat die Nachfragefunktion die und die allgemeine Beschaffenheit."^[17] Da aber die Erfüllung der Ceteris-paribus-Klausel nicht überprüft werden kann, wird die Dann-Aussage beliebig, jedenfalls hat sie keinen Prognosewert mehr: "Die Klausel stellt hier gewissermaßen ein unbeschränktes Alibi her, da für jedes anscheinend abweichende Verhalten irgendwelche geänderten Faktoren verantwortlich gemacht werden können. Damit wird die Aussage unprüfbar und ihr Informationsgehalt sinkt auf Null."^[18]

Kade (1962; 43) hat diesen Vorwurf noch umfassender formuliert: "Durch die Beschränkung auf die innere logische Konsistenz des Ableitungszusammenhanges erscheint die empirische Überprüfbarkeit von Modellen überflüssig; im Grunde ist sie unmöglich, Modelle stehen außerhalb jeder Falsifizierbarkeit. Wenn sie aber das Popper-Kriterium nicht zu erfüllen vermögen, kann man ihnen auch keinen explikativen und prognostischen Wert zuschreiben, sie sind empirisch nicht haltvoll" und somit in einer realwissenschaftlichen Wirtschaftstheorie nicht zulässig.

In Kades Formulierung scheinen Modelle ganz pauschal verworfen zu werden. Dies kann jedoch nicht von ihm intendiert sein, gerade wenn er (S. 42) auf die Naturwissenschaften als Orientierung für die ökonomische Theorie verweist, denn gerade dort (Atomphysik, Molekulargenetik) hat es sich erwiesen, wie fruchtbar angemessen formulierte - d.h. empirisch ausstattbare und überprüfbare - Modellkonstruktionen sein können.

b) Die Kritik an den Grundannahmen

Die positivistische Kritik an der mikroökonomischen Theorie hat daneben auch an gewissen Grundannahmen der mikroökonomischen Theorie angesetzt, wobei sie teilweise recht amüsant ausgefallen ist. So geht Oskar Morgenstern (1935) von Hicks' (1933; 455) Bemerkung aus: "Die Vorbedingung für Gleichgewicht ist vollständige Voraussicht" und macht dann materielle Aussagen über eine walrasianische - oder auch hicks'sche - Wirtschaft: "So wird es zum Beispiel keine Lotterien und

Spielsäle geben, denn wer würde spielen, wenn feststünde, wohin der Gewinn ginge? Telefon, Telegraph, Zeitungen, Annoncen, Plakate, Reklame usw. wären ebenfalls überflüssig, wie auf der Hand liegt ... Die Post hätte nur Pakete zu bestellen und jene Briefe, die dokumentarische Unterlagen bedeuten, denn wozu sonst Briefe schreiben? ... Man sieht, wie unüberlegt in der theoretischen Ökonomie oft von 'grundlegenden Annahmen' dort gesprochen wird, wo es sich lediglich um Unsinn handelt."^[19]

Morgenstern stellt dar, daß volle Voraussicht, "Voraussicht bis zum Weltuntergang" bedeuten müßte und alle Tatbestände umfassen müßte. Unter anderem müßte den Wirtschaftssubjekten auch die allgemeine Gleichgewichtstheorie bekannt sein, damit sie abschätzen können, wie sich ihre eigenen Dispositionen auswirken. Aber diese Theorie soll doch gerade erst entworfen werden, um das Verhalten der Wirtschaftssubjekte zu erklären (S. 260). Damit hat sich die Annahme der vollständigen Voraussicht ad absurdum geführt und muß als Grundannahme aus der Wirtschaftstheorie ausscheiden (S. 269). Hutchison (1960; 88ff.) schließt sich dieser Kritik an. Dadurch, daß Unsicherheit qua Annahme eskamontiert wird, stellt der Wirtschaftswissenschaftler sicher, daß der Konsument seinen Nutzen maximiert. Die Tendenz zum Maximum wird damit zum Maximum selber. Der "homo oeconomicus" hat somit gar keine Entscheidungen mehr zu treffen und stellt sich nur noch als "pleasure machine" dar: "To say that this sort of conceptual marionette (Economic Man, G.M.A.) manipulated by the theoretical economist as a preliminary thought-clearing exercise is 'rational' or 'has perfect foresight' is apt to be misleading."^[20] Damit wird das ganze Allgemeine-Gleichgewichts-Konzept absurd: "It is as though one was to sketch out the plans for, or actually construct (as one could actually construct a mechanical model of a community in static equilibrium) some piece of mechanism, say a cuckoo clock, and then ask the cuckoo whether it was because it had perfect expectations of the time that it appeared exactly at each hour."^[21]

Koopmans hat diese beißende Kritik an der Annahme der vollständigen Voraussicht, vollkommener Information oder perfekter Erwartungen akzeptiert, wenn er schreibt: "Our economic knowledge has not yet been carried to the point where it sheds much light on the core problem of the economic organization of society: the problem of how to face and deal with uncertainty."^[22]

Buchanan (1969) setzt sich von einem kritisch-rationalen Standpunkt her mit dem Selbstverständnis der Ökonomen auseinander, die "Wissenschaft von den Wahlhandlungen" zu betreiben, wie es z.B. bei Mundell (1968) und Walsh (1970) formuliert wird. Wahlhandlungen dürfen aber nicht vorherbestimmt sein, denn sonst gibt es ja nichts mehr zu wählen. "If we then define science in the modern sense of

embodying conceptually refutable predictions, a 'science of choice' becomes self-contradictory".^[23] Buchanan trifft aber eine Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Logik von den Wahlhandlungen. Eine Logik der Wahlhandlungen hat zwar keinen empirischen Gehalt, aber: "empirical emptiness should not, however, be equated with uselessness ... Instructing the decisionmaker as to how he should choose may produce 'better' choices as evaluated by his own standards"^[24], so daß sich durchaus eine Berechtigung für solch eine Logik der Wahlhandlungen ergibt. Wenn der Wirtschaftswissenschaftler jedoch aus dieser Logik eine "abstrakte Wissenschaft des ökonomischen Verhaltens" ableiten will - und das ist ja die mikroökonomische Theorie dann geht er notwendigerweise fehl: Im abstrakten wissenschaftlichen Modell muß das Verhalten des Wirtschaftssubjekts von einem externen Beobachter vorhersagbar sein. Deswegen brauchen wir als notwendiges Element der Theorie ein Verhaltenspostulat über "das" Wirtschaftssubjekt, d.h. objektive Angaben über sein Verhalten. Das wird in der herkömmlichen Theorie des Haushalts- und Konsumentenverhaltens durch gewisse Maximierungshypothesen erreicht, wobei die Bestimmungsgründe seiner Motivation - bzw. die Motivation selber - umgangen werden. Damit wird aber das Wirtschaftssubjekt, das vorgeblich analysiert wird, zum Objekt, dessen motivationale Struktur nicht weiter interessiert. Daher kommt Buchanan (1969; 64) zu dem Schluß: "Modern economics, as practiced by professional scholars, embodies confusions that are fundamentally methodological. These have their historical foundations in the failure of economists to establish an effective synthesis between the objektive and the subjective theory of value... . The failure of economists to recognize that the sense data upon which individuals actually choose in either market or political choice structures are dimensionally distinct from any data that can be objectively called upon by external observers led directly to the methodological chaos that currently exists."^[25]

Eine ähnliche Kritik bringt Lachmann (1969) vor, der davon ausgeht, daß das Programm der subjektivistischen Wirtschaftstheoretiker war: "to show that prices and quantities are the indirect results of the decision-making acts of millions of individuals who are renewing or revising their plans every day"^[26] und daß dieses Programm durch dessen "formalistische" Verarbeitung sabotiert wurde. Indem nämlich die Präferenzen - ob nun als Nutzenfunktionen oder Indifferenzkurven - als "gegeben" angesehen werden, wird das ganze Problem, wie denn die Wirtschaftspläne zustande kommen, umgangen. Jeder Punkt auf der Indifferenzkurve entspricht ja bereits einem bestimmten Plan, der sofort verwirklicht werden kann, wenn die entsprechenden Umstände gegeben sind. Da der Güterraum als mit einem Kontinuum von Indifferenzkurven bedeckt angesehen wird, haben die Individuen für jede Eventualität bereits einen fertigen Plan. "The question how these lists of alternative plans ever came into existence is then ruled out of order as falling outside the sphere of economic questions."^[27]

Es wäre schließlich noch kurz einzugehen auf Hutchisons Kritik des Knappheits- (bzw. Nichtsättigungs) axioms. Es ist bekannt, daß davon die subjektivistische Wertlehre abhängt. Boulding (1967; 61): "The whole theory of value in economics assumes scarcity in the sense that the preferred position of all individuals and the society in general is beyond the production possibility curve, and hence the equilibrium position will always be on the curve itself." Boulding stellt dann dar, daß bei Beseitigung der Knappheitsannahme - z.B. wenn die nutzenmaximale Region innerhalb der Produktionsmöglichkeitenmenge liegt, die Wertlehre zusammenbricht aber: "from this fact of scarcity alone nothing significant can be deduced as how creatures confronted with this fact will organize their economic life. Animals are confronted with 'the fact of scarcity' (Hutchison (1960; 136)).

Hutchison (S. 118) kommt zum Schluß, daß wegen der Absurdität oder operationalen Unergiebigkeit der Grundannahmen die axiomatische Methode für die Wirtschaftswissenschaften ungeeignet ist: "The whole conception of economics as held for example by Senior, as a science resting on a very few general propositions ... is shown to be entirely inadequate". Damit wäre die Preistheorie in ihrer heutigen Form hinfällig. Es sollte angemerkt werden, daß Albert (1962; 267) längst nicht so radikal in seiner Kritik ist und die Frage aufwirft "die sich angesichts der Tatsache, daß die 'reine Theorie' die einzige bisher einigermaßen entwickelte Theorieform im Bereich des ökonomischen Denkens ist, den unbefangenen Betrachter eigentlich ganz von selbst stellen müßte: die Frage nämlich, ob nicht jede Weiterentwicklung und Neuorientierung des ökonomischen Denkens zunächst an diese theoretische Tradition anknüpfen könnte, auch wenn sie letzten Endes in einem bestimmten Sinne auf ihre Überwindung abzielt."

c) Die Forderung nach empirischer Überprüfung wirtschaftstheoretischer Postulate

Es ist eine häufig anzutreffende Feststellung kritisch-rationaler Autoren, daß die Postulate der neoklassischen Theorie sich nicht in irgendeiner Weise 'a priori' legitimieren können, sondern sich auf empirische Untersuchungen stützen müssen: "... the abstract science treats only of pure economic man, unalloyed by non-economic behavioral traits. Accordingly, the theorems are simple, elegant and aesthetically satisfying. But the real world is a grubby place, and it is this world that must be the raw source for any science that aims at operational validity." (Buchanan (1969; 55)). Auch Albert (1963; 422) weist darauf hin, daß bekanntlich die Handlungen und Entscheidungen sozialer Rollenträger von Faktoren abhängig sind, die keineswegs den Charakter "rein ökonomischer" Tatbestände haben, also Faktoren, die man mit dem

Instrumentarium des neoklassischen Denkens und seiner Derivate nicht erfassen kann." Aber die Tendenz zum Modell-Platonismus, die in der Entwicklung der Neoklassik feststellbar ist, soll gerade eine Immunisierung gegen "außerökonomische" Einflußgrößen bewirken und führt damit zu einer "Immunisierung gegen die Erfahrung" im allgemeinen. Albert fordert daher eine "Soziologisierung" des ökonomischen Denkens, einmal um es aus seiner Erstarrung in den formalen Methoden der Neoklassik zu lösen, zum anderen um es aus seiner ökonomistischen Isolation zu befreien und schließlich um ihm erfahrungswissenschaftliche Methoden zu erschließen.

Und wenn schließlich Hutchison (1960; 107) schreibt: " To get anything like a precise answer to the question as to what extent (the assumption of a tendency towards equilibrium^{*}) is true or untrue would require vastly complicated empirical investigations," dann denkt er dabei nicht an ein Alibi für die Beschäftigung mit der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie, sondern er verweist sie in das Gefilde der unwissenschaftlichen Spekulationen.

III. DER KRITISCH-EMANZIPATORISCHE ANSATZPUNKT DER KRITIK DER MIKRÖKONOMISCHEN THEORIE

1. Der kritisch-emanzipatorische Wissenschaftsbegriff als Resultat der erkenntnisphilosophischen Auseinandersetzung mit dem Neopositivismus

Der Neopositivismus gab sich zwar als interessenneutrale Methodologie - seine Vertreter leugneten jedoch nicht, daß ihre Absichten über die gedankliche Umgestaltung des Wissenschaftsbetriebes hinausgingen: "Der kritische Rationalismus ist eine Theorie der Fehlbarkeit menschlicher Vernunft, die ... politische Konsequenzen hat, vor allem die Konsequenz, daß die Ordnung der Gesellschaft dieser Fehlbarkeit Rechnung tragen muß. (Albert (1969, 70), meine Hervorhebung).

Diese geforderten Konsequenzen charakterisiert Kolakowski (1966, 240 f) kurz folgendermaßen: "Die Positivisten haben, zumindest bis zu einem gewissen Grade das Bewußtsein von Funktionen, die der Erkenntnis äußerlich sind und die ihre Philosophie erfüllt und die sie befürworteten. Diese Funktionen sollen ... vor allem darin bestehen, die Geister daran zu gewöhnen, sich gewissermaßen dem Zwang öffentlich kontrollierbarer Umstände im Bereich gleichwelcher Überzeugung zu beugen".^[28] Kolakowski hat versucht aufzuzeigen, daß diese Vorstellungen auf dem Modell des "rationalen" Menschen basieren, dessen Naivität, wie wir (oben, S.20) gesehen haben, den kritisch-rationalen Autoren in ihrer Auseinandersetzung mit dem Postulat des "homo oeconomicus" durchaus nicht entgangen war. Diese implizite wirklichkeitsfremde

Hypothese über die motivationale Struktur der Individuen mag einer der Gründe dafür sein, daß die kritisch-rationalen Autoren für die bewußte Gestaltung des Wissenschaftsbetriebes in ähnlicher Weise konsequenzlos bleiben mußten, wie die "reinen", neoklassischen Wirtschaftstheoretiker gegenüber konkreten ökonomischen Problemen. Das Versagen der Neopositivisten beschreibt Kolakowski (1966, 232f) folgendermaßen: "In derselben Zeit, in der die Positivisten das endgültige Ende der unverifizierbaren metaphysischen Systeme und der spekulativen Philosophie verkündeten, schossen unaufhörlich neue Doktrinen hervor, die den positivistischen Idealen spotteten. Für den Positivisten war dieser Umstand nur ein Zeugnis der menschlichen Dummheit und er tat ihrer Selbstzufriedenheit natürlich keinen Abbruch. Die Positivisten interessierten sich nicht ernsthaft für die Gründe, die dazu führten, daß die Resultate ihrer Arbeit auf sozialer Ebene letztlich ziemlich gering sind..."

Da den Neopositivisten die Naivität des Rationalitätspostulats durchaus bekannt ist, erhebt sich die Frage, ob hinter seinem "irrtümlichen" Einbringen in die Diskussion seiner eigenen sozialen Konsequenzen nicht Absicht steht, d.h. die Frage nach seinem Ideologiegehalt, deren Beantwortung sich bei Kolakowski (1966, 238) findet: "Der logische Empirismus ist ... das Produkt einer bestimmten Kultur, in der die technologischen Fertigkeiten als dominierende Werte angesehen werden, derjenigen Kultur also, die wir als technokratische zu bezeichnen pflegen. Er ist also die Ideologie der Technokratie, mystifiziert als antiideologischer Standpunkt einer von Wertung freien Wissenschaft".^[29] Dieser Technokratie-Vorwurf wird - allerdings in etwas subtileren Form - bereits bei Habermas (1963, 19f), formuliert, der davon ausgeht, daß der Neopositivismus - d.h. das empirisch - analytische Wissenschaftsverständnis - Wissenschaft nur auf Verwertbarkeit abstellt:

Empirisch bewährte Gesetzhypothesen "gestatten bedingte Prognosen und können deshalb in technische Empfehlungen für eine zweckrationale Mittelwahl übersetzt werden, sofern die Zwecke praktisch vorgegeben sind. Die technische Umsetzung naturwissenschaftlicher Prognosen beruht auf diesem logischen Verhältnis. Entsprechend lassen sich auch aus sozialwissenschaftlichen Gesetzen Techniken für den Bereich der gesellschaftlichen Praxis entwickeln, eben Sozialtechniken, mit deren Hilfe wir uns gesellschaftliche Prozesse wie Naturprozesse verfügbar machen können. Eine analytisch-empirisch verfahrenende Soziologie (aber auch Wirtschaftswissenschaft, G.M.A.) kann deshalb als Hilfswissenschaft für rationale Verwaltung beansprucht werden."^[30] Freilich ist der Bereich, innerhalb dessen sich analytisch-empirische Theorien ableiten lassen, sehr beschränkt: Es lassen sich "technisch brauchbare Voraussagen nur aus Theorien gewinnen, die sich auf isolierbare Felder und stationäre Zusammenhänge mit wiederkehrenden oder doch wiederholbaren Abläufen beziehen.

Gesellschaftliche Systeme stehen aber in historischen Lebenszusammenhängen, sie gehören nicht zu den repetitiven Systemen, für die erfahrungswissenschaftlich triftige Aussagen möglich sind. Entsprechend beschränkt sich der Radius der Sozialtechniken auf partielle Beziehungen zwischen isolierbaren Größen; komplexere Zusammenhänge von hochgradiger Interdependenz entziehen sich den wissenschaftlich kontrollierten Eingriffen, und erst recht gesellschaftliche Systeme im ganzen." Habermas (1963, 20)

Der Neopositivismus muß somit nicht nur in bezug auf seine demokratisch-aufklärerische Intentionen wegen seiner zugrunde liegenden technokratischen Ideologie wirkungslos bleiben, sondern er muß wegen seines partiellen Ansatzes auch die Einlösung seines technokratischen Auftrages schuldig bleiben. Dem Neopositivismus muß daher bei seiner Konfrontation mit der Praxis ein schwerwiegendes Versagen bescheinigt werden, das Wittgenstein antizipierte, als er schrieb: "Wir fühlen, daß selbst wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind"^[31], eine Feststellung, die sich aus dem neopositivistischen Postulat der Wertfreiheit ergab. Dadurch werden nämlich im empirisch-analytischen Wissenschaftsverständnis "die Sphären des Seins und des Sollens... strikt geschieden: Sätze einer deskriptiven Sprache lassen sich nicht in eine präskriptive übersetzen" (Habermas (1963- 24)). Der Sphäre des Seins haben wir die Tatsachen zuzuordnen, der Sphäre des Sollens die Entscheidungen. Beide stehen in diesem Denkmodell unvermittelt nebeneinander: "Der Dualismus von Tatsachen und Entscheidungen nötigt zu einer Reduktion zulässiger Erkenntnis auf strikte Erfahrungswissenschaften und damit zu einer Eliminierung von Fragen der Lebenspraxis aus dem Horizont der Wissenschaft überhaupt" (Habermas (1963 24)). Das Wissenschaftsverständnis der Gegenwart bleibt jedoch nicht bei dieser Feststellung stehen, wie es noch Wittgenstein tat:"... es wächst das Bewußtsein der veränderten epistemologischen Situation der Philosophie, die nicht mehr auf wissenschaftliche, technisch anwendbare und empirisch verifizierbare Erkenntnis Anspruch erheben darf, die jedoch die Sinnvermehrung des Weltbildes anstrebt, im humanistischen, nicht im semantischen Verständnis, des Begriffes "Sinn"." (Kolakowski (1966 233)).^[32] Habermas (1963; 12) bestreitet, daß diese Art der Sinnerfassung mit empirisch-analytischen Verfahren vollzogen werden kann: "Erst der wissenschaftliche Apparat erschließt einen Gegenstand, von dessen Struktur ich gleichwohl vorgängig etwas verstanden haben muß, wenn die gewählten Kategorien ihm nicht äußerlich bleiben sollen. Dieser Zirkel ist durch keine aprioristische oder empiristische Unmittelbarkeit des Zugangs zu brechen, sondern nur in Anknüpfung an die natürliche Hermeneutik der sozialen Lebenswelt dialektisch zu durchdenken. Anstelle des hypothetisch-deduktiven Zusammenhangs von Sätzen tritt die hermeneutische Explikation von Sinn."^[33]

Damit bekommt die philosophische Hermeneutik die Aufgabe, "die hermeneutische Dimension in ihrer vollen Reichweite aufzuschließen und ihre grundlegende Bedeutung für unser gesamtes Weltverständnis zur Geltung zu bringen, in all seinen Formen, von der zwischenmenschlichen Kommunikation bis zur gesellschaftlichen Manipulation, von der Erfahrung des Einzelnen in der Gesellschaft wie von der Erfahrung, die er an der Gesellschaft macht, von der aus Religion und Recht, Kunst und Philosophie aufgebauten Tradition bis zu der emanzipatorischen Reflexionsenergie des revolutionären Bewußtseins..." (Gadamer (1967; 57)).

Die "hermeneutische Explikation von Sinn" ist also unter Bezug auf die Gesellschaft zu vollziehen und erfordert anstelle empirisch-analytischer Verfahren eine dialektische Methode: "... eine dialektische Theorie der Gesellschaft (kann) auf die Diskrepanz hinweisen, die zwischen praktischen Fragen und der Bewältigung technischer Aufgaben klafft, ganz zu schweigen von der Realisierung eines Sinnes, der, weit über die Naturbeherrschung einer noch so gekonnten Manipulation verdinglichter Beziehungen hinaus, die Struktur eines gesellschaftlichen Lebenszusammenhangs im ganzen betreffe, nämlich dessen Emanzipation forderte".^[34] Bezugspunkt der kritischen Auseinandersetzung mit dem Neopositivismus sowie der dialektischen Methode wird somit die Emanzipation als gesellschaftliche Kategorie.

2. Die Theorie-Praxis-Interaktion als wesentliches Element der kritisch-emanzipatorischen Theorie

Die Kritik der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule am Neopositivismus ergab sich daraus, daß der herkömmliche Wissenschaftsbegriff das Problem der gesellschaftlichen Relevanz von Wissenschaft nicht im Rahmen seiner eigenen Kategorie reflektieren konnte. Der kritische Rationalismus wies die Fachwissenschaften als Objekt-"Sprachspiel" im Sinne von Wittgenstein (1953) aus und das Meta-"Sprachspiel" der Relevanzdiskussion schien hiervon säuberlich trennbar zu sein: "Die Probleme der Wirtschaftssubjekte, wie immer man sie nennen mag, sind nicht ohne weiteres mit den Problemen der Nationalökonomie zu identifizieren. Auch hier kann die Nichtbeachtung verschiedener Erkenntnisebenen (allgemeiner: Sprachstufen) zu schwer durchschaubaren Komplikationen führen" (Albert (1958; 271)). Zudem erschien dem kritischen Rationalismus der Bezugspunkt der Relevanzdiskussion als beliebig und wissenschaftsexogen da aus dem für ihn unwissenschaftlichen Bereich der Werte stammt. "Zwischen Wissenschaft und Technik einerseits und Politik und Moral andererseits scheint ein fundamentaler Unterschied zu bestehen, der die Autonomie dieser Sphären gewährleistet und Bewertungen, die diese Abgrenzung mißachten, als

illegitim erscheinen läßt..." (Albert, (1969, 46)).

Zugleich weiß aber ein kritisch-rationaler Autor wie Albert (1969, 49f.): "Die Vorstellung eines im Erkenntnisprozeß natürlichen Bedürfnisses, Bindungen und Beschränkungen vollkommen enthobenen Geistes, dem sich in interesseloser Schau unmittelbar die Wahrheit offenbart, ein theologisches Residuum in der klassischen Erkenntnistheorie, ist fast überall der Einsicht gewichen, daß auch die Erkenntnislehre mit dem in den Zusammenhang von Natur und Gesellschaft eingebetteten Individuum zu rechnen hat." Somit erfaßt der kritische Rationalismus durchaus das Problem der Theorie-Praxis-Interaktion, jedoch nicht auf eine methodisch fundierte, sondern auf eine intuitive Art. Die konkrete Ausgestaltung dieser Interaktion erscheint ihm entweder automatisch - "...praktische Wirksamkeit entfaltet sich (für den Neopositivismus, G.M.A.)... eo ipso im Sinne einer wachsenden Rationalität des Handelns^[35] oder aber beliebig und damit parteilich im Sinne von parteipolitisch.^[36] Dieses Interaktionsverständnis glaubt der kritische Rationalismus bei der kritisch-emanzipatorischen Richtung zu finden. Tatsächlich ergibt es sich aber aus seinem eigenen Wissenschaftsverständnis: "... mit einer kontemplativ mißverstandenen Wertneutralität verträgt sich die bürokratisch verordnete Parteilichkeit nur zu gut."^[37] Die Intention der kritisch-emanzipatorischen Richtung läuft gerade umgekehrt dahin, der Relevanzdiskussion ihre Beliebigkeit des Bezugspunktes zu nehmen. (Holzkamp (1972, 283): "Ausgangspunkt für die weiteren Überlegungen ist die Einsicht, daß man die gesellschaftliche Funktion der Sozialwissenschaft verfehlt, wenn man sie außerwissenschaftlichen Interessen und Relevanzkriterien unterwerfen will. Ich erinnere an das ... Marx-Wort: "Einen Menschen aber, der die Wissenschaft einem nicht aus ihre selbst (wie irrtümlich sie immer sein mag), sonder von außen, ihr fremden äußerlichen Interessen entlehnten Standpunkt zu akkomodieren sucht, nenn ich "gemein"."^[38]

Wie stellt sich von diesem Gesichtspunkt aus das Theorie-Praxisverhältnis dar? Für die Anhänger der Frankfurter Schule ergab sich seine Analyse im Rahmen einer von der hegelschen Dialektik kommenden und an Marx orientierten Hermeneutik^[39], während Holzkamp, vom Positivismus geprägt, das Theorie-Praxisverhältnis über den Konstruktivismus-Ansatz^[40] zu erhellen versuchte. Es kann hier nicht eingehend auf die wissenschafts-theoretischen Aspekte dieses Ansatzes eingegangen werden. Es soll nur vermerkt werden, daß Holzkamp (1972; 280) sich teilweise wieder vom Konstruktivismus distanziert hat: "Für sich genommen ist die konstruktivistische Methodologie... nicht notwendig ein kritischer Ansatz"^[41]. Aus diesem Grunde scheint Holzkamp nun ebenfalls einem dialektischen Vorgehen bei der Analyse des Theorie-Praxisbezuges zuzuneigen^[42].

Das wesentliche Resultat der kritisch-emanzipatorischen Überlegungen scheint mir zu sein, daß die Theorie-Praxisinteraktion dadurch analysierbar werden soll, daß nicht nur

der logische Begründungszusammenhang einer Wissenschaft als für die fachwissenschaftliche Reflexion relevant angesehen wird, sondern ebenso der Entstehungs- und der Begründungszusammenhang. Diese Begriffe und deren Bedeutung für die kritisch-emanzipatorische Analyse soll das folgende Zitat eingehender entwickeln:

(1) "Jede wissenschaftliche Frage resultiert aus einem in der gesellschaftlichen Praxis entstandenen Bedürfnis . Nicht alle gesellschaftlichen Bedürfnisse jedoch werden als wissenschaftlich relevante Probleme erachtet und zum Gegenstand von Untersuchungen erhoben. Hier setzt notwendigerweise ein Selektionsprozeß ein der auf verschiedene Art vollzogen wird:

- Es wird nach den vermeintlich subjektiven Interessen des Forschers selektiert;

oder

- Es werden Kriterien entwickelt, anhand deren der Selektionsprozeß ausweisbar wird.

Diese erste Phase des wissenschaftlichen Prozesses nennen wir im Folgenden den "ENSTEHUNGSZUSAMMENHANG".

(2) Auf der Basis der oben erwähnten Selektion wird die Fragestellung formalisiert und in gesicherten Begriffen ausgedrückt. Die so gewonnenen Hypothesen werden nun einem methodischen Apparat unterworfen, der den Regeln der formalen Logik (Forderung der immanenten Widerspruchsfreiheit) zu genügen hat, um zu garantieren, daß die Fragestellung exakt beantwortet wird.

Diese zweite Phase des wissenschaftlichen Prozesses nennen wir den "BEGRÜNDUNGSZUSAMMENHANG".

(3) Die in der zweiten Phase gewonnenen Ergebnisse werden verwertet, sobald sie auf das unterliegende gesellschaftliche Bedürfnis (s. 1) treffen. Es gibt generell zwei

Wege auf denen sich die praktische Umsetzung vollzieht:

- Der Forscher sieht seine Aufgabe auf Phase 2 beschränkt und überläßt die Verfügung über seine wissenschaftlichen Ergebnisse beliebigen gesellschaftlichen Gruppen.
- Der Forscher leitet die praktischen Konsequenzen aus seinen Untersuchungen selbst ab und engagiert sich für deren Verwirklichung gemäß seiner Zielsetzungen.

Diese dritte Phase des wissenschaftlichen Prozesses nennen wir den "WIRKUNGSZUSAMMENHANG".

Es ist das Kennzeichen eines positivistischen Ansatzes, daß er die wissenschaftstheoretische Reflexion auf die Kritik der zweiten Phase beschränkt. Damit erklären seine Vertreter die beiden übrigen Phasen für außerwissenschaftlich und überantworten sie daher der Irrationalität.

Demgegenüber behaupten wir, daß die beiden hier vernachlässigten Phasen den wissenschaftlichen Prozeß entscheidend mitbestimmen und daher aus der wissenschaftstheoretischen Reflexion auf keinen Fall ausgeklammert werden dürfen. Unseres Erachtens konstituiert sich der Gesamtzusammenhang von Wissenschaft erst in der Integration dieser drei Bereiche und in der Berücksichtigung ihrer wechselseitigen Bedingtheit.

Damit vertreten wir eine KRITISCH-EMANZIPATORISCHE POSITION"^[43]

3. Ansatzpunkte der kritisch-emanzipatorischen Kritik der mikroökonomischen Theorie

Hans Albert hat festgestellt, daß die kritisch-emanzipatorischen Autoren sich nur selten mit der Ökonomie von einem Standpunkt auseinandersetzt, der das wirtschaftswissenschaftliche Lehrgebäude direkt in den Griff bekommt: "Die "kritische Theorie" der Frankfurter Schule ... hat interessanterweise die Probleme des ökonomischen Unterbaus weitgehend aus den Augen verloren. Sie verzichtet zwar nicht auf Andeutungen und Hinweise in dieser Beziehung, aber doch auf ökonomische

Analyse im strengen Sinne und auf die Auseinandersetzung mit der herrschenden Neoklassik im ökonomischen Denken." (Albert (1969; 46f)).

Dies mag mehrere Gründe haben, über die hier nicht angehend spekuliert werden soll. Ein Grund unter mehreren scheint mir in den hegelianischen Wurzeln der Frankfurter Schule zu liegen. Zwar hat Hegel in der Rechtsphilosophie eine hervorragende Kritik des bürgerlichen Gesellschaftsbildes von Adam Smith geliefert, aber Hegels Auseinandersetzung mit der Ökonomie hat noch keine systematische Fundierung, wie das später bei Marx der Fall ist. Wie dem auch sei, es kann hier nur global festgestellt werden, daß die kritisch-emanzipatorische Erweiterung des Wissenschaftsbegriffs auf eine Erweiterung des Erkenntnisgegenstandes der Wirtschaftswissenschaften abzielen muß und zwar in Richtung auf einen Einfluß von Entstehungs- und Wirkungszusammenhang. Diese globale Perspektive sieht Meißner (1971), wenn er schreibt: "Wie in anderen Wissenschaftsbereichen auch, hat die methodologische Diskussion in den Wirtschaftswissenschaften - entsprechend der Unterscheidung der positivistischen Wissenschaftstheorie zwischen Begründungs-, Entstehungs- und Verwendungszusammenhang von Theorien - zuerst und ausschließlich auf den sogenannten Begründungszusammenhang, das heißt auf die Überprüfung von Theorien, abgestellt. Inzwischen zeichnet sich aber auch eine Hereinnahme der historischen Komponente, also eine Betonung des Entstehungszusammenhangs wissenschaftlicher Theorien, ab. Diese Entwicklung fand mit der Publikation des Buches von T.W. Kuhn "Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen" ihren Höhepunkt.

Heute, da der Begriff "Produktivkraft Wissenschaft" ein gängiges Schlagwort geworden ist, beobachten wir eine andere Akzentuierung: Das Schwergewicht liegt auf der Betrachtung des Verwendungszusammenhangs wissenschaftlicher Theorien." Unter diesem Gesichtspunkt wird die neoklassische Preistheorie jedoch völlig obsolet, denn: "Man wird sich darauf einigen können, daß die von der Neoklassik geprägte Ökonomie verstanden wird als Lehre vom Knappheitsmanagement, eine Lehre die zu der Gesellschaft keinerlei Bezug mehr hat."^[44]

Meißner scheint mit dieser Bestimmung sich von der entscheidungstheoretisch orientierten Mikroökonomie wegen ihrer gesellschaftlichen Bezuglosigkeit zu trennen - eine Einschätzung, der übrigens Habermas (1967; 134 ff) nicht voll beizupflichten scheint. Eine entscheidungslogisch orientierte Wirtschaftstheorie würde er durchaus als technisches Wissen, und damit gestalterisches Wissen - allerdings besonderer Art - akzeptieren. Da Habermas nicht dem Neopositivismus verhaftet ist, erscheint ihm nämlich Wissenschaft sowohl als empirisch-analytisch als auch als normativ-analytisch möglich. Somit zielt für Habermas "die Kritik an der empirischen Gehaltlosigkeit

wirtschaftswissenschaftlicher Modelle ... genau genommen gegen ein falsches Selbstverständnis, nicht gegen die Praxis der ökonomischen Forschung. Sie wird gegenstandslos sobald die Theorien wirtschaftlich rationalen Handelns den falschen Anspruch, über empirische Gleichförmigkeiten zu informieren, aufgeben." (Habermas (1967; 134)).

Diese Form der Wirtschaftstheorie ist den normativ-analytisch verfahrenen Wissenschaften zuzuordnen, "in deren Theorien Grundannahmen über idealisiertes Handeln eingehen. Diese Annahmen über Handeln unter reinen Maximen haben nicht den Charakter von bedingten, also empirisch überprüfbaren Hypothesen; sie gelten hypothetisch unbedingt und legen deshalb auch den Sinn möglicher Geltung von normativ analytischem Wissen fest. Dieses enthält keine Informationen über empirische Gleichförmigkeiten - technisch verwertbares Wissen erster Stufe, sondern nur Informationen über eine zweckrationale Wahl von Strategien, die gegebenenfalls die Verwendung von technischem Wissen erster Stufe voraussetzen -, wir können solche Informationen zum technischen Wissen zweiter Stufe rechnen." (Habermas (1967; 135)).

Habermas sieht daher die Wirtschaftswissenschaft nicht wie etwa Albert (1963) - nur als spezielle Soziologie an, da ihre Intentionen unterschiedlich sind. Vielmehr klassifiziert er sie - in Anlehnung an Gäfgen (1965) - als eine spezielle Entscheidungstheorie, "die sich auf ökonomische Wahlsituationen bezieht. Sie kalkuliert das marktrelevante Verhalten der Einzel- oder Kollektivhaushalte, der kommerziellen Unternehmungen und der Wirtschaftspolitischen Verbände." (Habermas (1967; 136)). Den Anspruch der Entscheidungstheorie, eine allgemeine Theorie des sozialen Handelns zu sein, scheint Habermas zu akzeptieren, jedoch mit dem Hinweis: "sie bezieht sich allerdings auf eine extreme Variante von Handlung - auf die Aktion und Interaktion zweckrational handelnder Subjekte. Sie ist deshalb für eine empirische Analyse unbrauchbar." (S. 137). Allerdings ist dies natürlich kein Kriterium der Wissenschaftlichkeit für Habermas und er weist auf die Schwierigkeiten hin, die das positivistische Wissenschaftsverständnis in der Behandlung der Intentionalität des Handelns hat.

Abschließend soll in diesem Zusammenhang noch ein Problem behandelt werden, dem sich Wirtschaftswissenschaftler vom kritisch-emanzipatorischen Gesichtspunkt aus noch nicht gewidmet haben, das aber für die Mikroökonomische Theorie von einigem Interesse ist, nämlich die Frage der Legitimität des Individuums als Erkenntnisobjekt. Einen Hinweis in diese Richtung finden wir bei Holzkamp (1972; 253), der der Annahme widerspricht, die Wahl des Individuums als Erkenntnisgegenstand präjudiziere eine Wissenschaft schon als "bürgerlich". Er wendet sich aber gegen das "methodische Versäumnis, vom abstrakten zum konkreten Individuum aufzusteigen".

[45] Da das Individuum seine Theorie und Praxis aber nur gesellschaftlich vermittelt

und damit historisch bedingt erfahren kann, stimmt Holzkamp mit Lektorski (1968; 130) überein, "daß das gnoseologische Subjekt im strengen Sinne des Wortes nicht das Individuums sondern die Gesellschaft ist."^[46]

IV. DIE MARXISTISCHE KRITIK DER MIKROÖKONOMISCHEN THEORIE

1. Der wissenschaftstheoretische Ausgangspunkt der marxistischen Kritik

Bei der Darstellung der marxistischen Kritik an der Mikroökonomischen Theorie ergibt sich die Schwierigkeit, daß "der" Marxismus durchaus kein einheitliches Ideengebäude ist. So ist vor allem zu trennen zwischen dem puristischen Marxismus-Leninismus und der marxistischen Auffassung, wie sie sich in einem "Realtyp" eines sozialistischen Landes darstellt. Für beide gilt jedoch: "In der Marxschen Auffassung bilden Entstehungszusammenhang, Begründungszusammenhang und Wirkungszusammenhang der Wissenschaft eine Einheit..." (Autorenkollektiv (1968; S. 35)). Dabei wird im Entstehungszusammenhang die Wissenschaft als Gebiet der gesellschaftlichen Arbeitsteilung in ihrer Verflechtung mit anderen Tätigkeiten und sozialen Erscheinungen gesehen (ebenda; S. 49). Unter dem Aspekt des Wirkungszusammenhangs wird die Wissenschaft in ihrer sozialen Funktion als Produktivkräfte und Instrument zur Leitung der Gesellschaft gesehen (ebenda; S. 49). Die Untersuchung des Begründungszusammenhangs einer Wissenschaft stützt sich vor allem auf die Logik (ebenda; S.50) und beschäftigt sich mit der Stimmigkeit der Hypothesen und Axiombildung. An diesem Punkt scheinen mir die beiden Richtungen des Marxismus auseinanderzugehen: Während in dem technokratisch modifizierten Marxismus wie er sich z.B. in der DDR oder der Volksrepublik Polen findet - der formallogische Charakter des Begründungszusammenhangs nicht ernstlich in Frage gestellt wird, gibt es für die puristische Richtung den Primat der dialektischen Logik, die auch den Begründungszusammenhang neu fassen müßte. So kann Kolakowski (1966; 234) m.E. nur vom nicht puristischen Standpunkt aus behaupten, daß die methodologischen Ergebnisse des Positivismus durchaus in den Marxismus inkorporiert werden können: "Der ganze Problembereich, der mit der Testbarkeit von Hypothesen, der Rechtmäßigkeit der Induktion, dem empirischen Sinn der wissenschaftlichen Termini usw. zusammenhängt... wurde ... zum allgemein anerkannten und von niemandem mehr angezweifelten Wissensgebiets das sich bis zu einem gewissen Grad unabhängig von philosophischen Präferenzen betreiben läßt.". Dagegen stellt das Leipziger Autorenkollektiv (1968; 58) fest, daß sich die marxistische Kritik an dem neopositivistischen Wissenschaftsbegriff u.a. "gegen die Trennung der Wissenschaft von der objektiven Realität, gegen die Reduktion der wissenschaftlichen Theorien auf Zeichen-Systeme, die lediglich empirischer Prüfung und Begründung fähig seien"^[47], richte. Diese Aussage scheint mir aber dahingehend zu verstehen zu sein, daß sie sich nur gegen den Ausschließlichkeitsanspruch des empirisch-analytischen

Wissenschaftsverständnisses des Neopositivismus wendet. Andernfalls fände sich schwerlich eine Erklärung für die teilweise positive Beurteilung der axiomatischen Methode:

"... Axiomatisierung und Formalisierung ... fördern ... die Integration der Wissenschaften ... Sie geben weiterhin die Möglichkeit, Theorien auf andere zurückzuführen... . Durch die Axiomatisierung eines theoretischen Bereiches erhält man ferner einen genauen Überblick über notwendige und hinreichende Voraussetzungen (Annahmen, Seinspostulate), die in diesen Bereich bei der Erklärung realer Prozesse und Erscheinungen mittagesetzt werden. Das sind nur die wesentlichsten Vorzüge der Axiomatisierung und Formalisierung empirischen Erkennens." (Autorenkollektiv (1968; 171 f.)) Daher können die Autoren nun schreiben, "die Untersuchung der Tragweite, Anwendungsmöglichkeit und der Bedeutung der axiomatischen Methode in den Wissenschaften stellt ein wichtiges Problem der marxistischen Methodologie und Wissenschaftstheorie dar ..." (ebenda; S. 173). Diese Einstellung spricht auch aus folgenden programmatischen Passagen bei Lehmann (1968; 7): "Allgemein gesprochen ist die ökonomische Theorie aufgerufen, das Problem der wirtschaftlichen Rationalität unter sozialistischen Bedingungen tiefer und umfassender als bisher zu untersuchen ... Die Wissenschaft vom rationalen Handeln (Praxeologie), die Kybernetik, die Mathematik und andere formale Disziplinen erhalten somit einen großen Einfluß auf die Entwicklung der ökonomischen Theorie." Die marxistische Kritik an der "bürgerlichen" - d.h. neoklassischen - Mikroökonomie wird sich folglich nicht primär an deren Formalismus orientieren, sondern an ihrer Trennung von Entstehungs-, Begründungs- und Wirkungszusammenhang:

"Die marxistische Kritik am neopositivistischer Wissenschaftsbegriff richtet sich ... gegen die Ausgliederung der Wissenschaft aus dem gesellschaftlichen Lebensprozeß. Indem der Neopositivismus die Wissenschaft von ihren sozialen Grundlagen trennt und ihre soziale Funktion ignoriert, "individualisiert" er sie zugleich; (Autorenkollektiv (1968; 59)). Der "Individualisierungsvorwurf" bedeutet jedoch nicht, daß das Individuum als Erkenntnisobjekt ausgeschlossen werden soll: "Es ist sicher nicht grundsätzlich falsch, das Handeln der Individuen in die ökonomische Theorie einzubeziehen. Wenn jedoch die sozialen Beziehungen, Bedingungen und Voraussetzungen des Wirtschaftssystems vernachlässigt werden, kann die Theorie das wirtschaftliche Handeln nicht richtig erfassen. (VWL Tutorengruppe Hamburg (1971; 28)). Als weiterer Kritikpunkt sei angeführt: "Schließlich richtet sich die marxistische Kritik am neopositivistische Wissenschaftsbegriff gegen die postulierte angebliche Weltanschauungsfreiheit der Wissenschaft." (Autorenkollektiv (1968; 59)). Von diesem Standpunkt aus stellt sich Wissenschaft dem Neopositivisten als ein "objektiver" Apparat zum Testen von Hypothesen dar. Zugleich muß er aber die Erstellung von Hypothesen im Belieben des Wissenschaftlers belassen. Da der Vorgang der

Hypothesentestung jedoch abhängig ist von der Hypothesenerstellung, ist die Grundlage des neopositivistischen Wissenschaftsverständnisses subjektivistisch: "Der Neopositivismus basiert insgesamt auf einer subjektiv-idealistischen Auffassung der objektiven Realität, nach welcher die Gegenstände der materiellen Welt lediglich subjektive Erlebnisse, Wahrnehmungszusammenhänge oder Sinnesdaten seien. Von dieser Position her kann die Wissenschaft nicht als Abbildung der objektiven Realität, sondern nur als Ordnung der subjektiven Bedürfnisse gefaßt werden." (Autorenkollektiv (1968; 57)). Dieser Vorwurf wurde von Lange (1964) für die neoklassische Ökonomie expliziert. Im folgenden Abschnitt soll nun seiner Argumentation nachgefolgt werden.

2. Elemente der marxistischen Kritik an der "subjektivistischen Ökonomie

Lange (1964) unterscheidet zwei Richtungen der neoklassischer Analyse. Beide waren auf die Maximierung bestimmter Zielvariablen gerichtet. Bei Jevons war dies eine psychologische Größe, "Nutzen", bei Senior und J. St. Mill war es der Begriff "Reichtümer". Beide Richtungen jedoch hatten als idealtypisches Wirtschaftssubjekt den 'homo oeconomicus' als knappheitsmanagenden Robinson Crusoe vor Augen. Die ökonomischen Entscheidungen erscheinen somit als von ihrem gesellschaftlichen Hintergrund abstrahierbar - als im wesentlichen individueller Natur. Gegenstand der Entscheidungen ist die Bewältigung von Knappheit. Für die subjektivistische Ökonomie gilt somit:

"Die Ökonomie ist also die Wissenschaft, die sich auf die Art der Mittelverwendung zur Sicherung des Maximalgrades der Realisierung des gewählten Zwecks der menschlichen Tätigkeit bezieht. Auf diese Weise verwandelt sich die politische Ökonomie definitiv in ein Kapitel der Praxeologie, nämlich in die Wissenschaft der Programmierung. Infolge dieser Verwandlung des Charakters der politischen Ökonomie selbst hört diese auf, eine empirische Wissenschaft zu sein, die bestimmte reale Phänomene behandelt, und wird zu einer formalen "Logik der Wahl", in der das Wahrheitskriterium von Behauptungen ganz wie in der Logik und in der Mathematik nur die Nicht-Existenz eines Widerspruchs zwischen den gewählten Axiomen ist." (Lange (1964; 294)). Lange versucht also darzulegen, daß aufgrund des subjektivistischen Ansatzes die neoklassische Theorie gar keine empirische Wissenschaft sein kann.

Als zweite Konsequenz des subjektivistischen Ansatzes stellt Lange dar, daß die neoklassische Ökonomie auch keine Gesellschaftswissenschaft sein kann: Das System der subjektivistischen Ökonomie ist ein Bau in "zwei Stockwerken". "Der erste, grundlegende Teil behandelt die wirtschaftliche Tätigkeit des isolierten Individuums ... Im zweiten Teil dagegen finden die Resultate des ersten Teils ihre Anwendung zur Erklärung des Güteraustausches zwischen den Menschen." (ebenda, S. 299) Güterproduktion erscheint somit als ein individualistischer Vorgang und erst über den

Tausch entsteht eine Verknüpfung von Individuen. Diese Sichtweise wird kritisiert: "Indem sie die menschlichen Beziehungen von Phänomenen des Tausches ableitet, knüpft die subjektivistische Strömung wieder an der Tradition der alten Vulgärökonomie an, nach der die sozialen Beziehungen sich im Tauschprozeß bilden und nicht im Prozeß der Produktion, wie die klassische Ökonomie behauptete (und danach Marx)." (ebenda; S. 300).

Die Analyse des Tauschvorgangs geht davon aus, daß die Wirtschaftssubjekte durch ihn Güter erlangen, die höhergeschätzt werden als diejenigen, die sie besitzen. Robbins (1935; 20), dessen starke Betonung der Knappheit heutzutage von fast allen westlichen Ökonomen akzeptiert wird, wird zitiert: "Die Tauschbeziehung ist ... subsidiär hinsichtlich des Haupttatbestandes der Knappheit." Diese starke Betonung des Knappheitsbegriffs hat weitreichende Konsequenzen für die ökonomische Analyse: "Die Beziehungen zwischen Menschen sind hier nur Zwischenglieder für die Beziehung zwischen dem Menschen und den Dingen. Dieses Ergebnis steht im Gegensatz zum Gesichtspunkt der marxistischen Strömung. Diese schließt zwar die Untersuchung der Beziehung zwischen dem Menschen und den Dingen, zwischen ihm und den Gütern, durch die politische Ökonomie keineswegs aus ... Die Beziehung zwischen dem Menschen und den Dingen ist ein Kettenglied in der Beziehung von Mensch zu Mensch. Für sie interessiert sich die politische Ökonomie insoweit, als sie dies Kettenglied bildet. Dann und nur dann erhält die Beziehung zwischen dem Menschen und den Dingen eine soziale Bedeutung und wird damit zum Gegenstand des Hauptinteresses der politischen Ökonomie." (ebenda S. 300-301). Es ist also nicht so, daß der Knappheitsbegriff als solcher nicht akzeptiert wird, sondern nur seine angeblich zentrale Bedeutung für die ökonomische Analyse. Eine ähnlich qualifizierende Kritik gegenüber einem Teilbereich der subjektivistischen Ökonomie finden wir auch bei Lehmann (1968), der sich mit der Grenznutzentheorie auseinandersetzt. Wie Lehmann (1968; 14, 594 ff) aufzeigt, hat die marxistische Kritik an der Grenznutzentheorie drei Phasen durchlaufen:

"In der ersten Phase wird die Grenznutzentheorie, die über den Revisionismus in die marxistische Theorie einzudringen versucht, prinzipiell zurückgewiesen," (ebenda, S.14)

"In der zweiten Phase wird die Lehre zunächst als Theorie des Kapitalismus der freien Konkurrenz betrachtet ... ihre apologetische Aufgabe im ideologischen Klassenkampf wird stark hervorgehoben.

Die dritte Phase beginnt damit, daß sich die marxistischen Ökonomen in zunehmendem Maße mit mathematisch-ökonomischen Methoden und daher auch mit der Extremwertbestimmung beschäftigen müssen. Die Kritik der Grenznutzentheorie differenziert nun besser. Sie trennt die Marginalproblematik von ihrer falschen Interpretation in der Grenznutzentheorie." (ebenda, S. 394/395).

Somit richtet sich die heutige Kritik an der Grenznutzentheorie nicht primär gegen den Marginalismus sondern gegen dessen apologetische Verwendung in der subjektiven Wertlehre: "... der Marginalismus findet erst die befruchtende Resonanz, als er von der subjektiven Wertlehre getrennt wird." (ebenda, S. 52) Auch die Annahme der ökonomischen Rationalität, die der mikroökonomischen Theorie zugrunde liegt, stößt nicht auf eine prinzipielle Kritik, ja in der Darstellung von Lehmann (1968; 43) wird die Grenznutzentheorie gerade dahingehend kritisiert, daß ihr Rationalitätsbegriff zu eng sei:

"Das Problem der wirtschaftlichen Rationalität gewinnt unter sozialistischen Bedingungen ein völlig neues Gewicht ... Erst im Sozialismus wird das Problem des rationalen Handelns und Entscheidens ein zentrales Problem der Ökonomie. Das Problem der Rationalität umfaßt jetzt das Entscheiden und Handeln der Plankommission, der Betriebsvereinigungen, der Betriebe, und der Individuen. Die Axiomatisierung einer solchen Situation könnte den Begriff der wirtschaftlichen Rationalität im volkswirtschaftlichen Rahmen präzisieren. Diese Untersuchung durchstößt endgültig die Schranken der grenznutzentheoretischen Fragestellung." (ebenda, S 43).

Allerdings wird die Verwendung der Rationalitätsannahme dahingehend kritisiert, daß sie von der konkreten Entscheidungssituation des Individuums abstrahiert:

"Im Kapitalismus der freien Konkurrenz unterstellt die bürgerliche Ökonomie ... Rationalität des Handelns, ohne auf eine Handlungsanalyse einzugehen." (ebenda, S. 44) und weiter:

"Für die Grenznutzentheorie ist ... im wesentlichen - mit geringen Ausnahmen - die formale Rationalität mit dem tatsächlichen Wirtschaften identisch." (ebenda; S. 46/47).

Die formalen Voraussetzungen - z.B. Nutzenmaximierungshypothese und Konsistenz der Präferenzordnungen werden aber im tatsächlichen Wirtschaften nicht erfüllt, das mehr auf traditionellem Verhalten aufgrund vergangener Erfahrung basiert." (ebenda, S. 49). Die formale Analyse der Entscheidungen von Haushalten und Unternehmern wird - zumindest bei Lehmann - als Erkenntnisobjekt akzeptiert. Die Kritik richtet sich jedoch gegen die Beschränktheit der Analyse:

"... die Grenznutzentheorie berücksichtigt nur eine der möglichen Formen einer Zielfunktion, die sie als allgemeine Form darstellt." (ebenda, S. 50). Implizit in diesem Vorwurf ist die Forderung, die Allgemeine Entscheidungstheorie als Ausgangspunkt des ökonomischen Handelns zu nehmen und die Theorie der Konsumenten- und Unternehmerentscheidungen als deren Sonderfälle darzustellen:

"Damit erweisen sich die von der Grenznutzentheorie beschriebenen Entscheidungssituationen des Unternehmers im Kapitalismus der freien Konkurrenz und des individuellen Verbrauchers als einfache Spezialfälle in der Wissenschaft vom rationalen Handeln (Praxeologie). Diese Spezialfälle hat die Grenznutzentheorie verabsolutiert." (ebenda, S. 43).

Seine Kritik der subjektivistischen Richtung zusammenfassend, stellt Lange (1963; 31 Of) fest:

"... die subjektivistische Ökonomie (verallgemeinert) als Grenznutzentheorie oder als Theorie der Wahl nach einer bestimmten Präferenzskala das Prinzip der Maximierung, wie es in den kapitalistischen Unternehmen zur Anwendung kommt, und dehnt es auf die gesamte Wirtschaftstätigkeit sowie auf jegliche historisch - gesellschaftlichen Bedingungen aus. Eine derartige Verallgemeinerung findet keine Bestätigung in der wirtschaftlichen Realität. Bei dieser Gelegenheit haben die Ökonomen, die die subjektivistische Richtung repräsentieren, gewissen praxeologische Handlungsprinzipien formuliert, die auf verschiedenen Gebieten der politischen Ökonomie zur Anwendung kommen können. Diese Prinzipien sind aber keine ökonomischen Gesetze, d.h. Gesetze, die in der objektiven Realität wirken. Es sind methodologische Verhaltensregeln, die den Gegenstand der Praxeologie darstellen die ähnlich wie die Logik, die Mathematik, die Statistik, die Ökonometrie und andere Wissenschaften eine Hilfswissenschaft der politischen Ökonomie ist. Vom Standpunkt der politischen Ökonomie muß man die Theorie der subjektivistischen Richtung als falsch betrachten".

Es muß jedoch betont werden, daß Lange zu dieser Einstellung nicht deswegen kommt, weil die subjektivistische Ökonomie die Theorie der Wahlhandlungen verwendet, sondern deswegen, wie sie sie einsetzt:

"Die Ergebnisse der Praxeologie müssen ... durch die politische Ökonomie maßvoll genutzt^[48] werden, ohne den Wirtschaftssubjekten die Anwendung methodologischer Mittel zu unterstellen, die wohl der Praxeologie als Wissenschaft bekannt sind, aber nicht zum wissenschaftlichen Rüstzeug dieser Subjekte gehören oder außerhalb des Bereichs der praktischen Möglichkeiten liegen". (Lange (1963; 245))

Er kommt daher zu einer prinzipiell positiven Einschätzung der Praxeologie: "Zusammenfassend können wir sagen, daß die praxeologische Denkart zur Lösung einer ganzen Reihe grundsätzlicher Probleme führt, die viel Verwirrung im Laufe der Geschichte der Ökonomie anrichteten. Das sind unter anderem die Probleme der Substitution, des abnehmenden Ertrages usw. Die Praxeologie ermöglicht, solche Erscheinungen - frei von pseudonaturwissenschaftlicher Fetischisierung - richtig zu

interpretieren. Sie erklärt sie als Eigenschaften des rationalen menschlichen Handelns"(Lange (1965; 174)).

V. ZUSAMMENFASSUNG UND STELLUNGNAHME

Im Rahmen der Erstellung eines programmierten Kurses über mikroökonomische Theorie schien eine Arbeit erforderlich, die den augenblicklichen Stand der kritischen Auseinandersetzung mit der herkömmlichen mikroökonomischen Theorie resümiert. Dabei kam es nicht nur darauf an, festzustellen, daß diese Theorie auf weit verbreitete Kritik stößt, sondern es war auch herauszuarbeiten, inwieweit die Wahl eines bestimmten wissenschaftstheoretischen Ausgangspunktes spezifische Formen der Kritik bestimmt.

Die vorliegende Arbeit ging davon aus, daß eine kritische Bestandsaufnahme im augenblicklichen Zustand der wissenschaftlichen Diskussion von besonderer Bedeutung ist, da eine Anzahl von Indizien darauf deuten, daß die ökonomische Theorie sich z.Zt. in einer Phase der Reorientierung befindet. Nun ist das natürlich für eine Wissenschaft, die nicht hoffnungslos stagniert ist, zu einem gewissen Grad ständig der Fall. In den Wirtschaftswissenschaften scheint jedoch der Grad der Reorientierung im Augenblick relativ hoch zu sein. Einige Beispiele für Neuentwicklungen seien noch einmal angeführt die orthodoxe Keynesrezeption, die die Grundlage unzähliger Lehrbücher geworden war, wird von einer wachsenden Anzahl von Wirtschaftswissenschaftlern als überholt angesehen; es entwickeln sich Modifikationen auf dem Gebiet der Preistheorie, die von einer "Neuen Preistheorie" sprechen lassen; das Gleichgewichtskonzept, die Grundlage der wirtschaftstheoretischen Analyse seit Entstehen der neoklassischen Schulen, wird von führenden Wirtschaftstheoretikern in Frage gestellt.

Nachdem diese Entwicklung in Kapitel I dargestellt wird, geht Kapitel II tiefer auf die Neue Keynesrezeption ein, die nach Brunner dahin führen soll, daß die ökonomische Analyse nicht mehr in logisch und methodisch unverbundene Mikrotheorien einerseits und Makrotheorien andererseits zerfällt, sondern auf eine Umarbeitung der Preistheorie hinwirken muß, so daß diese auch die aktuellen wirtschaftspolitischen Probleme bearbeiten kann. Dieses wirtschaftstheoretische Entwicklungsprogramm ergab sich aus dem prognostischen Unvermögen der Makro- aber auch der Mikrotheorie.

Wird sie jedoch vom wissenschaftstheoretischen Standpunkt aus betrachtet, so stellt sich die Neue Keynesrezeption als Ausflug des neopositivistischen Wissenschaftsverständnisses dar. An diesem Punkt verläßt die Arbeit die primär fachwissenschaftlich orientierte Diskussion und entwickelt unter Berücksichtigung des wissenschaftstheoretischen Ausgangspunktes die kritisch-rationale, die kritisch-emanzipatorische und die marxistische Kritik. Diese Ansatzpunkte mögen heterogen und unverbunden erscheinen, - als "alternative" Ansatzpunkte - sie sind es jedoch nicht.

Es wurde in Kapitel IV herausgearbeitet, daß der kritisch-emanzipatorische Wissenschaftsbegriff als Antwort auf das Versagen des Neopositivismus angesehen werden muß, das darin bestand daß er weder seinen humanistischen Anspruch noch seinen technokratischen Auftrag erfüllen konnte. Es ist das Verdienst der kritisch-emanzipatorischen Richtung, in die wissenschaftstheoretische Diskussion den Gesichtspunkt eingebracht zu haben, den Hypothesenfindungsprozeß nicht mehr dem Belieben des Gesellschaftswissenschaftlers zu überlassen - wie es noch der Neopositivismus tut sondern auch die Hypothesenbildung durch einen neugefaßten Wissenschaftsbegriff kritisch hinterfragbar zu machen, wobei der Bezugspunkt der Kritik die Emanzipation als gesellschaftliche Kategorie ist (und nicht irgendwelche parteipolitischen Zielsetzungen, wie von Kritischen Rationalisten unterstellt wird). Die kritische Reflexion setzt jedoch nicht nur beim Hypothesenbildungsprozeß der Wissenschaft ihrem Entstehungszusammenhang - sondern auch bei ihrem Verwendungszusammenhang an. Damit geht das kritisch-emanzipatorische Wissenschaftsprogramm weit über das des kritischen Rationalismus hinaus und zielt auf eine umfassende Analyse der Theorie - Praxis - Interaktion ab. Übrigens leugnet der Neopositivismus diese Interaktion durchaus nicht, er verwehrt sich jedoch aufgrund seines spezifischen Wissenschaftsbegriffs gegen seine fachwissenschaftsimanente Reflexion. Ähnlich wie für die kritisch-emanzipatorische Richtung ist auch für das marxistische Wissenschaftsverständnis der Entstehungs- Begründungs- und Wirkungszusammenhang einer Wissenschaft als Einheit zu betrachten. Während jedoch für die kritisch-emanzipatorische Richtung dabei auch positivistische Methoden wie z.B. Holzkamps Konstruktivismus-Ansatz verwertbar erscheinen, betont die marxistische Kritik das Primat der historisch-materialistischen Methode, die im Marxismus eng an eine dialektisch-logische Analyse gebunden ist, behauptet jedoch gleichzeitig, die formalen Methoden des neopositivistischen Wissenschaftsbegriffs rezipiert zu haben (Kolakowski (1966; 234)) oder rezipieren zu wollen (Autorenkollektiv (1968; 173)).

Es scheint jedoch offensichtlich, daß die Auseinandersetzung des Marxismus mit dem Neopositivismus noch nicht abgeschlossen ist.

Im augenblicklichen Stadium der wirtschafts- und wissenschaftstheoretischen Diskussion scheint das kritisch emanzipatorische Wissenschaftskonzept für die Entwicklung eines Kurses in mikroökonomischer Theorie am fruchtbarsten zu sein, gestattet es doch einerseits, die Ergebnisse der kritisch-rationalen Kritik zu verarbeiten und andererseits darüber hinaus zu gehen und auf eine Analyse der Theorie - Praxis - Interaktion hinzuwirken.

Literaturverzeichnis:

Abele, H. (1971) From One-Dimensional to Multidimensional Economics: "Paradigm" Lost; in: Zeitschrift für Nationalökonomie Bd 31, S. 45-62

Albert, H. (1958) Marktsoziologie und Entscheidungslogik - Objektbereich und Problemstellung der theoretischen Nationalökonomie; in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft Bd. 114 S. 269-295

Albert, H. (1962) Der moderne Methodenstreit und die Grenzen des Methodenpluralismus; wieder abgedruckt in: Jochimsen und Knobel (1971), S. 255-282

Albert, H. (1963) Modell-Platonismus. Der neoklassische Stil des ökonomischen Denkens in kritischer Beleuchtung; in: Karrenberg F. und H. Albert (Hrsg.), Sozialwissenschaft und Gesellschaftsgestaltung. Festschrift für Gerhard Weisser, Berlin, 1963, S. 45-76; wieder abgedruckt in Topitsch (1970) S. 406-434

Albert, H. (1964) (Hrsg.) Theorie und Realität; Tübingen

Albert, H. (1964a) Probleme der Theoriebildung; in: Albert, H. (1964), S. 3-70

Albert, H. (1967) Probleme der Wissenschaftslehre in der Sozialforschung; in: König (1967), S. 38-63

Albert, H. (1969) Kritische Rationalität und politische Theologie in: Das 19. Jahrhundert; Hamburg; Wieder abgedruckt in: Albert (1971)

Albert, H. (1971) Plädoyer für den kritischen Rationalismus; München

Alchian, A. A. Information Costs, Pricing and Resource Unemployment, in: E.S. Phelps u.a. (1970)

Altvater, E.; W. Müller u.a. (1971) Materialien zur Kritik der bürgerlichen Ökonomie; Giessen

Ambrosi, G.M. (1968) Charakteristiken von Produktionsfunktionen als Bedingungen für die Existenz und Stabilität gleichgewichtiger Wachstumspfade in neoklassischen Zweisektorenmodellen; Diplomarbeit eingereicht bei Prof. Dr. Carl Föhl, Berlin, im Mai 1968

Arrow, K.J. (1967) Samuelson Collected in: Journal of Political Economy Bd. 75 S. 730-737

Autorenkollektiv am Institut für Philosophie der Karl-Marx-Universität Leipzig (1968) Die Wissenschaft von der Wissenschaft, Berlin

Barro, R.J. und H.I. Grossmann (1971) A General Disequilibrium Model of Income and Employment in: The American Economic Review März 1971 Bd. 61 Nr. 1 S. 82-93

Biesecker, A. (1970) Die Wahl der Produktionstechnik in diskreten Kapitalmodellen: Das Reswitching-Phänomen, Schriften des Instituts für Theorie der Wirtschaftspolitik Bd. 4. Berlin

Boulding, K.E. (1967) The Basis of Value Judgement in Economics; in Hook (1967) S. 55-72

Bruder, K.-J. (1971) Kritische Psychologie oder Kritik der Psychologie? in: Organ der Basisgruppen Psychologie Nr. 2, 76-83

Brunner, K. (1970) Eine Neuformulierung der Quantitätstheorie des Geldes in: Organ der Basisgruppen Psychologie Nr. 2, 76-83

Brunner, K. (1971) A Survey of Selected Issues in Monetary Theory in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 107. Jahrgang Nr. 1. Zitiert nach: Research Project in Monetary Theory and Monetary Policy at the University of Konstanz Reprint Nr. 2

Buchanan, J.M. (1969) Is Economics the Science of Choice? in: Streißler (1969) S. 47-64

Bubner, R. (1969) Was ist Kritische Theorie? in: Philosophische Rundschau, Jg. 16, Dez. 1969, S. 213-249; wieder abgedruckt in: Habermas u.a. (1971) S. 160-209

Clower, R.W. (1965) The Keynesian Counter-Revolution: A Theoretical Appraisal in: F.H. Hahn und F. Brechling (1965) S. 105-125

Debreu, G. (1959) Theory of Value: An Axiomatic Analysis of Economic Equilibrium; New York

Fair, R.C. und D.M. Jaffee (1971) Methods of Estimation for Markets in Disequilibrium; Aufgeführt nach: Tucker (1971)

Fogarasi, B. (1953) Dialektische Logik; Berlin 1971

Frevert, P. (1970) On the Stability of Full Employment Equilibrium in Review of Economic Studies Bd. 37 S. 239-252

Friedman, M. (1967) Value Judgement in Economics in: Hook (1967), S. 85-93

Gadamer, H.G. (1967) Rhetorik, Hermeneutik und Ideologiekritik in: H.G. Gadamer, Kleine Schriften, Bd. 1 Tübingen 1967 wieder abgedruckt in Habermas u.a. (1971) S. 57-82

Gäufigen, G. (1963) Theorie der wirtschaftlichen Entscheidungen Tübingen

Garegnani, P. (1970) Heterogeneous Capital, the Production Function and the Theory of Distribution in: Review of Economic Studies Bd. 37 S. 407-436

Goodhart, C.A.E. (1971) The Transmission Mechanism of Monetary Policy; Vortrag vor dem Konstanter Seminar on Monetary Theory and Monetary Policy; Juni 1971

Grossmann, H.I. (1971) Money, Interest and Prices in Market Disequilibrium in: Journal of Political Economy Bd. 79 S. 943-961

Habermas, J. (1963) Nachtrag zu einer Kontroverse (1963): Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik in: Max Horkheimer Hrsg. Zeugnisse. Festschrift für Theodor W. Adorno, Frankfurt am Main 1963 leicht gekürzt wieder abgedruckt in: Habermas (1970)

Habermas, J. (1965) Erkenntnisse und Interesse in: Merkur, Heft 213, 1965, S. 1139 bis 1153 wieder abgedruckt in Habermas (1960)

Habermas, J. (1967) Ein Literaturbericht (1967): Zur Logik der Sozialwissenschaften; wieder abgedruckt in Habermas (1970), S. 71-310

Habermas, J. (1968) Technik und Wissenschaft als "Ideologie"; Frankfurt am Main

Habermas, J. (1970) Zur Logik der Sozialwissenschaften; Frankfurt am Main

Habermas, J.; Dieter Henrich und Jacob Taubes (1971) Hrsg. Hermeneutik und Ideologiekritik; Frankfurt am Main

Hahn, F.H. (1961) Book Review of Debreu: "Theory of Value" in: Journal of Political Economy Bd. 69 S. 204-205

Hahn, F.H. und Negishi (1962) A Theorem of Non-Tatonnement and Stability in: Econometrica 30 July, 1962 S. 463-469

Hahn, F.H. (1963) On the Disequilibrium Behaviour of a Multisectoral Growth Model in: Economic Journal Bd. 63

Hahn, F.H. und F. Brechling (1965) Hrsg. The Theory of Interest Rates; London

Hahn, F.H. (1966) Equilibrium Dynamics with Heterogeneous Capital Goods in: Quaterly Journal of Economics, Bd. 80, S. 633-646

Hahn, F.H. (1970) Some Adjustment Problems in: Econometrica Bd. 38 Nr. 1, S. 1-17

Hicks, J.R. (1933) Gleichgewicht und Konjunktur in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd. 4

Hofmann, W. (1959a) Rationalismus und Irrationalismus im ökonomischen Denken der Gegenwart in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, 1959, S. 268ff, wieder abgedruckt in: Hofmann (1968a)

Hofmann, W. (1959b) Zum Gesellschaftsbild der Nationalökonomie von heute in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1959 S. 682ff; wieder abgedruckt in Hofmann (1968a)

Hofmann, W. (1968a) Universität, Ideologie, Gesellschaft. Beiträge zur Wissenschaftssoziologie; Frankfurt am Main

Hofmann, W. (1968b) Das Elend der Nationalökonomie in: Gesellschaft, Recht und Politik. Wolfgang Abendroth zum 60. Geburtstag Neuwied 1968 S. 161ff; wieder abgedruckt in: Hofmann (1968a)

Holzkamp, K. (1968) Wissenschaft als Handlung, Berlin

Holzkamp, K. (1970) Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen kritisch-emanzipatorischer Psychologie, in: Zeitschrift für Sozialpsychologie, Bd. 1, S. 5-21 und S. 109-141; wieder abgedruckt in: Holzkamp (1972) S. 75ff

Holzkamp, K. (1972) Kritische Psychologie; Frankfurt am Main

Hook, S. (1967) Hrsg. Human Values and Economic Policy; A Symposium; New York

Horkheimer, Max (1968) Kritische Theorie. Eine Dokumentation; Hrsg. A. Schmidt; Frankfurt am Main - Zwei Bände

Hutchison, T.W. (1960) The Significance and Basic Postulates of Economic Theory; New York

Jochimsen, R. und H. Knobel (1971) Hrsg. Gegenstand und Methoden der Nationalökonomie Köln.

Kade, G. (1962) Die Grundannahmen der Preistheorie; Berlin und Frankfurt

Keynes, J.M. (1936) Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes; München und Leipzig 1936

König, R. (1967) Handbuch der empirischen Sozialforschung Bd. 1 Stuttgart

Kolakowski, L (1966) Die Philosophie des Positivismus; Deutsche Ausgabe: München 1971

Koopmanns, T.C. (1957) Three Essays on the State of Economic Science

Kraft, V.: Einheit der Wissenschaft; in: Studium Generale 1957

Kuhn, T.S. (1962) The Structure for Scientific Revolutions; Chicago, 2nd ed. 1970

Kurz, M. (1968) The General Instability of a Class of Competitive Growth Processes in: Review of Economic Studies Bd. 35

Lachmann, L.M. (1969) Methodological Individualism and the Market Economy in: Streissler u.a. (1969) S. 89-103

Lange, O. (1962) Kritik der Subjektivistischen Ökonomik aus: Lange, Economic Politique, Tome Premier, Paris-Warszawa 1962, Kap. IV, S. 264-284 in deutscher Übersetzung abgedruckt in: Albert (1964), S. 287-304

Lange, O. (1963) Politische Ökonomie Bd. I Allgemeine Probleme, Frankfurt und Wien

Lange, O. (1965) Die Bedeutung der Praxeologie für die politische Ökonomie, wieder abgedruckt in: Jochimsen und Knobel (1971) S. 166-174

Lehmann, H. (1968) Grenznutzentheorie; Berlin

Leijonhufvud, A. (1967) Keynes and the Keynesian: a suggested Interpretation in: American Economic Review Bd. 57; Nr. 2, S. 401-410

Leijonhufvud, A. (1968) On Keynesian Economics and the Economics of Keynes; London

Letorski, W.A. (1968) Das Subjekt-Objekt Problem in der Klassischen und modernen bürgerlichen Philosophie; Berlin

Meade, J.E. (1961) A Neo-Classical Theory of Economic Growth; London

Meißner, H. (1967) Bürgerliche Ökonomie im modernen Kapitalismus; Berlin

Meißner, W. (1971) Ökonomie als Gesellschaftswissenschaft in: Wirtschaftswoche, Heft Nr. 19 vom 7.5.1971

Mishan, E.J. (1964) A Reappraisal of the Principles of Resource Allokation in: E.J. Mishan: Welfare Economics, Five Introductory Essays, New York, 1964, S. 155ff

Morgenstern, O. (1935) Vollkommene Voraussicht und wirtschaftliches Gleichgewicht in: Zeitschrift für Nationalökonomie Bd. 6, Heft 3; wieder abgedruckt in: Albert (1964) S. 251-285

Morgenstern, O. (1936) Logistik und Sozialwissenschaften in: Zeitschrift für Nationalökonomie Bd. 7 S. 1-24; wieder abgedruckt in: Topitsch (1970) S. 315-334

Mundell, R.A. (1968) Man and Economics; New York, St. Louis, etc.

Negishi, T. (1962) The Stability of a Competitive Economy: A Survey Article in: Econometrica Bd. 30 Nr. 4

Negishi, T. (1965) Market Clearing Processes in a Market Economy in: Hahn und Brechling (1965)

Phelps, E.S. u.a. (1970) Hrsg. Microeconomic Foundations of Employment and Inflation Theory; London

Phelps, E.S. (1970) The New Microeconomics in Employment and Inflation Theory in: E.S. Phelps u.a. (1970) S. 1ff

Popper, K.R. (1965) Das Elend des Historismus Tübingen

Robbins, L. (1935) An Essay on the Nature and Significance of Economic Science, 2. Aufl. London

Romig, F. (1971) Die ideologischen Elemente in der neoklassischen Theorie; Berlin

Samuelson, P.H. (1967) Indeterminacy of Development in a Heterogeneous Capital Model with Constant Saving Propensity in: Shell (1967)

Shell, K. (1967) Hrsg. Essays on the Theory of Optimal Economic Growth

Shubik, M. (1970) A Curmudgeon's Guide to Microeconomics in: Journal of Economic Literature Bd. 8. S 405-434

Solow, R.M. (1956) A Contribution to the Theory of Economic Growth in: Quarterly

Journal of Economics Bd. 70

Solow, R.M. (1965) Economic Growth and Residential Housing in: M.D. Ketchum and L.T. Kendall, Hrsg. Readings in Financial Institutions, New York, 1965

Solow, R.M. and J.E. Stiglitz (1968) Output, Employment and Wages in: Quarterly Journal of Economics, Bd. 82, 1968, S. 537-560

Stavenhagen, G. Geschichte der Wirtschaftstheorie; Göttingen

Stegmüller, W. (1958) Wissenschaftstheorie in: Das Fischer Lexikon. Philosophie A. Diener und I. Frenzel, Hrsg. Frankfurt Neuausgabe 1967

Streissler, E. (1959) Die volkswirtschaftliche Produktionsfunktion in dynamischer Betrachtung in: Zeitschrift für Nationalökonomie Bd. 19, S. 86-162

Streissler, E. u.a. (1969) Hrsg. Roads to Freedom. Essays in Honour of Friedrich A. von Hayek; London

Taylor, O.H. (1960) A History of Economic Thought; New York, London

Topitsch, E. Logik der Sozialwissenschaften; Köln und Berlin, 6. Auflage

Tucker, D.P. Credit Rationing, Interest Rate Lags and Monetary Policy Speed in: Quarterly Journal of Economics, Bd. 82 (1968) S. 54-84

Tucker, D.P. Macroeconomic Models and the Demand for Money under Market Disequilibrium in: Journal of Money, Credit and Banking; Bd. 3 (1971) S. 57-83

Uzawa, H. (1961/62) On a Two-Sector Model of Economic Growth in: The Review of Economic Studies Bd. 29, S. 40-47

VWL Tutorengruppe Hamburg (1971) Zur Kritik der Mikroökonomie in: E. Altvater, W. Müller u.a. (1971) S. 27-51

Wittgenstein, L. (1953) Philosophische Untersuchungen, Oxford



[1] siehe zu diesem Punkt auch die Arbeiten von Barro & Grossman (1971); Clover

(1965); Fair & Jaffee (1971); Frevert (1970); Grossman (1971); Hahn & Negishi (1962); Leijonhufvud (1968); Negishi (1965); Solow & Stiglitz (1968) und von Tucker (1968).

[2] F.H. Hahn (1970; 2).

[3] Hahn (1966; 646).

[4] Jäger (1971; 2).

[5] Meine Verwendung des Begriffs Neoklassik lehnt sich an Taylor (1960; 322 ff) an. Er umfaßt die englische, österreichische und lausanner Schule und nachfolgende Entwicklungen auf deren Grundlage. Ein Gegensatz zur Grenznutzentheorie, wie z.B. bei Stavenhagen (1957; S. 228, 265) wird nicht gesehen.

[6] K. Brunner (1971), S. 31, eigene Übersetzung.

[7] siehe den Übersichtsartikel von Negishi (1962) und Mishan (1964).

[8] R. Jochimsen und H. Knobel (1971), S. 36.

[9] A. Toffler, Future Shock, London 1970.

[10] Abele (1971; 57) äußert sich allerdings skeptisch gegenüber der Behandlung von Informationen als ein Gut.

[11] Brunner (1970; 6).

[12] vertreten von M. Schlick, G. Bergmann, R. Carnap, H. Feigl, Ph. Frank, K. Gödel, H. Hahn, O. Neurath, F. Waismann.

[13] vertreten von der Berliner Schule für Wissenschaftliche Philosophie, der Warschauer Schule, der Cambridger Schule für Analytische Philosophie, u.a.

[14] Popper (1965;103): "Ich stimme mit Comte und Mill - und vielen anderen wie etwa C. Menger - überein, daß die Methoden in den beiden Wissensgebieten (Natur- und Gesellschaftswissenschaften, GMA) grundsätzlich die gleichen sind".

[15] offensichtlich hatte Arrow damals noch keine Kenntnis der Neuen Keynesrezeption von Barro & Grossman (1971) und Tucker (1971), die die Ungleichgewichtsproblematik betonen.

[16] Albert (1963; 410); seine Hervorhebung.

[17] ebenda, S. 411.

[18] ebenda, S. 412.

[19] Morgenstern (1935; 267).

[20] Hutchison (1960; 88).

[21] ebenda, S. 96.

[22] Koopmans (1957; 147).

[23] Buchanan (1969; 47).

[24] ebenda, S. 48.

[25] meine Hervorhebung.

[26] Lachmann (1969; 96).

[27] ebenda, S. 96.

* – Inhalt der Klammer von mir, GMA.

[28] meine Hervorhebung

[29] meine Hervorhebung

[30] meine Hervorhebung

[31] Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico~philosophicus, 6,52 zitiert nach Habermas (1963,24).

[32] meine Hervorhebung

[33] meine Hervorhebung

[34] (Habermas 1963; 21)

[35] Habermas (1965,165), meine Hervorhebung

[36] Siehe hierzu Albert (1969), wo diese Interpretation implizit zugrunde liegt.

[37] Habermas (1965, 167).

[38] Marx, Theorien über den Mehrwert, (Zweiter Teil 1967, S. 112)

[39] siehe hierzu Habermas u.a. (1971)

[40] Umfassende Darstellung: Holzkamp (1968); Kurzfassung in Holzkamp (1970)

[41] seine Hervorhebung

[42] siehe Holzkamp (1972;288)

[43] Zitat nach: "Zusammenfassung des sog. kritisch-emanzipatorischen Standpunktes" - Auszug aus einem Papier über "Leistungsmotivation" - Töbel, Leuze, Braße" Mimeographiert (1971/72), Universität Konstanz

[44] Meißner (1971), meine Hervorhebung

[45] Bruder (1971; 77) zitiert nach Holzkamp (1972; 253)

[46] zitiert nach Holzkamp (1972; 276)

[47] meine Hervorhebung

[48] meine Hervorhebung